

VISION 2000

Nr. 2 / 92

Jung, aber mit viel Sorgen

Michel Guitton über die Probleme junger Menschen heute
(Seite 12)

Wir sind gastfreundlich und haben viel Zeit

Was Österreicher von ihren Partnern in der philippinischen Diözese Infanta lernen können
(Seite 14)

Gott hat mich vom Krebs geheilt

Das Zeugnis eines 28jährigen Christen
(Seite 15)

Geister zu beschwören, ist gefährlich

Warnung vor den New Age-Angeboten, sich mit dem Jenseits in Verbindung zu setzen
(Seite 17)



Konflikte in der Kirche

Aurelius Augustinus: Loben will Dich der Mensch

(Seite 13)

Liebe Leser,

Es ist interessant, daß wir immer wieder danach gefragt werden, wer denn hinter der Zeitschrift VISION 2000 stehe. Wer unterstützt euch? Von wem seid ihr abhängig?

Solche Fragen sind verständlich. Es ist ja tatsächlich ungewöhnlich, daß eine Zeitschrift ohne Inserate jetzt schon im vierten Jahr erscheint. Da ist es nahelegend zu vermuten, daß irgendein Gönner im Hintergrund wirkt. In der letzten Nummer haben wir Ihnen, liebe Leser, den Vereinsvorstand mit Bild vorgestellt. Nun, das sind die Leute, die hinter VISION 2000 stehen.

Was sonstige Verbindungen anbelangt, erscheint es uns angebracht, wieder einmal ganz klar festzuhalten: Wir haben keine anderen Gönner als unsere Leser. Hinter uns steht keine kirchliche Gruppierung; nicht die charismatische Erneuerung, nicht die Cursillo-Bewegung, nicht das Opus Dei, nicht die KA...

Wir wollen uns damit keineswegs von den Anliegen dieser Bewegungen distanzieren. Im Gegenteil: Wir sind an einer guten Zusammenarbeit mit allen jenen, die sich für die Kirche und die Erneuerung und Verbreitung des Glaubens einsetzen, interessiert. Wir sind dankbar für Anregungen, für Beiträge, für Zeugnisse...

Institutionell sind wir also unabhängig. Keineswegs unabhängig sind wir jedoch materiell. Diesbezüglich hängt nach wie vor alles von Ihren Spenden ab, liebe Leser. Bisher gelang es uns allerdings, Gott sei Dank, von Mal zu Mal die jeweils fälligen Rechnungen zu bezahlen.

Gerade diesmal haben wir wieder richtig mit Spannung verfolgt, ob wir bis Ende des Monats April den zur Bezahlung der Druckkosten notwendigen Betrag auf unserem Konto haben würden. Und tatsächlich vor kurzem war es dann soweit: Das Konto hat den erforderlichen Pegelstand erreicht. Herzlichen Dank an alle Spender. Gott führt uns eben finanziell an der kurzen Leine. Das verhindert, das wir übermütig werden.

Weil wir nun schon einmal bei den Finanzen sind, sei noch folgender Hinweis gestattet (Wir versprechen dafür, nicht so bald wieder vom Finanziellen zu schreiben): Seit Jahresbeginn sind die Posttarife in Österreich recht beachtlich angehoben worden. Das wirkt sich natürlich auch auf die Versandkosten von VISION 2000 aus. Daher werden wir heuer einen höheren Aufwand haben als 1991. Dürfen wir Sie bitten, uns da zu helfen?

Bleibt uns, Ihnen viel Freude mit diesem Heft zu wünschen. Wir haben es dem Thema: Konflikte in der Kirche gewidmet - nicht um als Richter in den Streitfällen aufzutreten, sondern um die Frage auszuleuchten: Wie müßten Christen denn mit Konflikten umgehen?

PS: Dieser Nummer sind zwei Publikationen des Centers St. Elisabeth zur Ansicht beigelegt. Dorthin wäre auch Ihr Interesse an einem weiteren Bezug dieser Schriften zu melden.

Leserbriefe

Stärkung für Gläubige

Im Bemühen Ihre Aussagen pastoral zu verwenden, komme ich immer wieder zur Erkenntnis für wen Ihre Zeitung hilfreich sein kann. Eine kurze Klassifizierung Ihrer Zeitung: Diese Zeitschrift gibt gläubigen Menschen die Sicherheit, Christus *wirklich* zu erkennen und im Glauben beständig zu bleiben.

NS: Das ist gerade für unsere Priester auch von eminenter Bedeutung.
Gustav P. Peckary
3345 Göstling

Sommerakademie

Beiliegend übersenden wir Ihnen eine Einladung zu unserer Theologischen Sommerakademie 1992. Wir sind gewiß, daß diese sowohl im Hinblick auf das

Thema als auch auf die profilierten Referenten Interesse bei Ihren Lesern finden wird. Wir bitten Sie daher, wiederum auf unsere Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Dr. F. Breid

A-4133 Pfarramt Niederkapf

Die Veranstaltung findet vom 31.8 bis 2.9. in Aigen im Mühlviertel statt. Ihr Thema lautet: Eschatologie. Unter anderen referieren: Bischof Schönborn (Wien), Univ. Prof. Schumacher (Freiburg), Univ. Prof. Scheffczyk (München), Erzbischof Jaworski (Lemberg), Kardinal Korec (Nitra)

Kirchensteuer

Zu Ihrer guten Veröffentlichung, dem Brief von Bettina Demblin Nr.1/92, "Kirchensteuer exekutieren":

Das ist eine Sünde gegen den Heiligen Geist!

Diese wird den da Verantwortlichen nicht vergeben!

Da wird das Materielle über Gott gestellt!

Da wird der arme Lazarus auch noch seelisch vernichtet!

Ing. August Széchényi
Wien

Brief aus der Slowakei

Es schreibt Ihnen ein Theologiestudent aus Preschav, aus der Ostslowakei, wo vor zwei Jahren das griech.-kath. Seminar wieder geöffnet wurde. Unsere Kirche, die in der CSFR etwa 300.000 Gläubige hat, bekam das nach 40 Jahren von der orthodoxen Kirche zurück. Der Anfang war ziemlich schwer. Wir haben die Schwierigkeiten mit Gottes Hilfe überwunden und 60 Alumnen können sich ruhig auf den Dienst der Diözese vorbereiten.

Und ich bin einer von ihnen. Ich interessiere mich außer der Theologie auch für deutsche Sprache und deutschsprachige Länder. Deutschland und Österreich kenne ich schon ganz gut, weil diese Staaten an die Tschecho-Slowakei grenzen, und ich in den Ferien oft hinfahre dank der guten Busverbindungen.

Ich habe vor kurzer Zeit von einem Priester Ihre Zeitschrift bekommen und habe sie durchgelesen. Viele Artikel waren

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, A-1010 Wien,

Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: 100208529 Bankhaus

Schelhammer & Schattera

Konto Deutschland: 0558029801 Dresdner Bank

BLZ 700 800 00

wirklich sehr anregend und aktuell. Dank sei Gott für Ihre Arbeit! Ich glaube, daß ich an der Zeitschrift VISION 2000 eine große Hilfe haben könnte, die meine Berufung festigen könnte. Deshalb möchte ich Sie bitten, ob Sie mir Ihre Zeitschrift regelmäßig senden könnten. Für Ihre Bereitwilligkeit möchte ich Ihnen im voraus "Vergelt's Gott" sagen.
Lubomir Novak
CS-08001 Sladkovicova 23

Jedesmal freue ich mich auf VISION 2000

Seit dem wunderbaren Familienkongreß, den ich miterleben durfte, bin ich begeisterte Leserin von VISION 2000. Seit zehn Jahren stehe ich im Apostolat der "Legion Mariens" und da hungert man natürlich nach Antworten auf Schlagworte, unverschämt vorgebrachte Kritiken, Vorwürfe über Skandale und den elenden Zustand der Welt, den kein gutmeinender Gott zulassen kann...

VISION ist von Anfang bis Ende das, was es sein will und ich freue mich von Mal zu Mal auf die nächste Ausgabe. Nun habe ich die Möglichkeit, diese Zeitschrift in einem größeren Rahmen anzubieten. Darf ich Sie deshalb darum bitten, mir zu nächst einmal 20 Stück zu senden?

Felicitas Maravic
8010 Lichtenfelsgasse 21

Mission in der Pfarre

Vision 2000 gefällt mir ausgezeichnet und ich möchte bitten, mir fünf Exemplare zum Werben zu senden. Ich leih' mein Heft fleißig herum und alle sind begeistert.

Der Artikel "Aufbruch zu einer neuen Mission" von Josef Ernst Mayer spricht mich besonders an. Ich habe auch einmal bei einer Kirchenversammlung vorgeschlagen, daß im Pfarrbrief mehr als nur Berichte stehen sollten... Ich habe vor, in nächster Zeit gezielt Glaubensbriefe von Dr. Madinger zu verteilen. Ich werde anläuten und mit den Leuten persönlich sprechen. Bei einem Zahnarzt darf ich diese Briefe im Wartezimmer auflegen. In unserer Kirche werde ich

dasselbe tun. Viele Menschen, die die Briefe und Büchlein vom Dr. Madinger lesen, fangen wieder zu beten an und verändern das ganze Leben gewaltig.
Maria Neumayer
5020 Salzburg

Die Mini-ZIB macht mir ehrlich Sorgen

Ich möchte an Ihre Serie über die Problematik des Fernsehens anknüpfen. Vor längerer Zeit wurde die Mini-Zib, eine zehminütige Sendung, die täglich um 17 Uhr als Abschluß des Kinder- und Jugendprogrammes ausgestrahlt wird, eingeführt. Dabei werden Nachrichten für Kinder von den Journalisten der Abendnachrichten moderiert, mit dem Ziel, kindgerecht, ernsthaft zu informieren. Es geschieht aber doch nicht so nüchtern und verstandesbetont wie bei Erwachsenen, sondern die Gefühle der Kinder werden angesprochen, beispielsweise durch Tierbeiträge.

Gefühle werden auch durch Kinder als Hauptdarsteller in den Berichten hervorgerufen, damit sich die jungen Zuseher in die gezeigte Situation leicht hineinversetzen können und sich so angesprochen fühlen.

Sehr bedenklich jedoch finde ich, daß die Schilderung des Elends von Kriegen, Hunger- und Unwetterkatastrophen sowie der Misere in Heimen via Bildschirm in dieser Kindersendung durch Kinder personifiziert wird: Gezielt wird ein Einzelschicksal hervorgehoben, das Kind wird mit Namen und Alter genannt und so ganz greifbar und spürbar für den kleinen Zuseher.

Ist schon die fiktive Handlung, eines Spielfilmes für die Kleinen schwer zu bewältigen, da sie Wirklichkeit und Erfundenes mit dem Verstand oft nicht trennen können, so werden Kinder hier noch stärker dadurch verängstigt, daß ernsthafte Erwachsene im Fernseher in jedem Moment verdeutlichen, daß der Schmerz, das Weinen, die Wunden und die Trauer der gezeigten Kinder Realität sind.

Und dabei haben die Kinder noch kein Verständnis für räumliche Distanzen wie etwa Erwachsene, deren Betroffenheit

mit der Zunahme der Entfernung des Ereignisses abnimmt. Kinder haben auch keine gefühlsmäßigen Distanzen wie Erwachsene, die das für sie Unerträgliche mit dem Verstand abblocken können.

Und so kam es z.B. dazu, daß während des Golfkrieges in der ZiB 2 mit einem Psychologen gesprochen werden mußte, was man denn dagegen tun könne, daß die Kinder, die im Fernsehen das Kriegsgeschehen mitbekommen hatten (und die Mini-ZiB trug ihren Teil dazu bei), ängstlich werden und bettnässen. Man riet den Eltern, die Ängste ihrer Kinder ernst zu nehmen und sie zu beruhigen, in dem sie z.B. ihr Taschengeld in die Krisengebiete schicken könnten.

Muß es aber erst so weit kommen? Ich finde, ein Kind wächst keineswegs in einer Schein- oder Traumwelt auf, wenn es nicht im Kindesalter alle Grausamkeiten der Welt mitbekommt (die sogenannte "Realität"). In seiner eigenen Umgebung erlebt das Kind genug Schmerz, dessen Verarbeitung es erwachsen werden läßt. Dabei zu helfen, ist die ganze Kraft der Eltern nötig. Im Gegensatz zur Fernsehrealität, wo man eine beklemmende Ohnmacht den Ereignissen gegenüber spürt, wo eine Spannung, der nächsten Anspannung folgt, wo kein Eingreifen möglich ist, bleibt das Kind in seine eigene Wirklichkeit fest eingebunden: Es spürt z.B. Trauer und Angst, wenn die Bezugspersonen weg sind, aber die Entspannung, die Freude ist umso größer, wenn die Personen wieder bei ihm sind.

Oder: Sieht es jemanden aus der Familie weinen, so kann es hingehen, ihn trösten und erfährt dann eine positive Reaktion auf sein Eingreifen, auf seine Liebe. Dieses Erfahren der Wirklichkeit in der Familie gibt dem Kind die Sicherheit, daß es geborgen ist, auch wenn, oder gerade wenn ein Schmerz oder Ängste auftreten. Die Fernsehwirklichkeit nimmt ihm dagegen die Sicherheit des Geborgenseins.

Was soll diese Art der Darstellung bewirken? Daß schon die Kinder durch die regelmäßige Katastrophenberichterstattung stumpf und hart werden gegen das Leiden? Dadurch ist nieman-

dem geholfen, weder den Kindern vor dem Fernseher, noch den dargestellten leidenden Kindern, denn ihre Altersgenossen vor dem Fernseher können ihnen weder durch die Tat noch finanziell (außer symbolisch durch ihr Taschengeld) beistehen.

Carola Schreiner
1160 Grundsteing. 36/13

Mehr über Glauben

Mit großer Freude habe ich den Artikel "Was Glaube eigentlich bedeutet" von Weihbischof Schönborn (VISION 1/92) gelesen.

Ich danke Ihrer Zeitung, die solche lehrreichen Glaubensunterweisungen unternimmt. Wie viele Christen wollen heute den sorgetragenden Hirten Vorschriften machen, ohne überhaupt in den Grundlagen des Glaubens gefestigt zu sein! Man braucht sie nur fragen, die "ewigen" Demonstranten.

Wie viele als konservativ verschrieene Seelsorger werden verkannt, weil die Gemeinde, mangels religiösen Wissens, manche Entscheidung jener nicht begreifen - wo sie doch nur in Verantwortung vor Gott so handeln müssen.

Das Thema Glaube sollte weiterhin Ihr Blatt bestimmen, denn Zeitschriften, die zu innerkirchlichen Meinungsverschiedenheiten Hetzartikel und Sensationsmache produzieren, haben wir genug. Eine Zeitung ist nicht "konservativ", wenn sie die Wahrheit spricht - im Gegenteil, sie ist "fortschrittlich"!

Frank D. Niemeier
A-6071 Lanserstr. 6c

Noch einmal zum Thema Kirchenbeitrag

Betreffs Kirchenbeitrag möchte ich fogendes sagen. Es kommt mir schrecklich vor, wenn Personen nicht bezahlen können oder wollen, daß sie von der Kirche hinausgetrieben werden.

Das ist niemals der Wille Jesu. Lieber sollten Priester einfacher leben. Es kommt ohnehin bald die Zeit einer armen Kirche.

Danke für die guten Artikel in VISION 2000 und Ihre Mühe.

Sr. Maria Lucia
Herz Marien Karmel

Für eine Gesprächskultur mit einer ausgeprägteren Bereitschaft zuzuhören

Lassen wir uns nicht durch Konflikte lähmen!

Von Christof Gaspari

Mir fällt auf, daß kaum mehr ein Gespräch unter Christen ohne das leidige Thema Nummer 1 auszukommen scheint: Was sagst du zu diesem aktuellen Konflikt in der Kirche - und was dazu? Jeder hat sich einzuordnen. Für wen bist du? Was der schon wieder gesagt, getan hat! Also, was sagst du? Und schon hat man ein Etikett verpaßt bekommen.

Das Schauspiel der Auseinandersetzungen in der Kirche ist eines der wirksamsten Mittel gegen die Neuevangelisierung. Sie bindet alle Kräfte im Innenbereich, lähmt das missionarische Wirken und sät Mißtrauen.

„Die sind auch nicht besser als die anderen“, wird oft hämisch im Blick auf die Kirche festgestellt. Meist meint man damit die anderen - und vergißt, daß man selbst römisch-katholisch in den Dokumenten stehen hat. Aber

Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, richtet euch aber nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selber aber nicht, was sie sagen... (Mt 23,2f)

eines muß man auf jeden Fall zugeben: Der Vorwurf stimmt. Glied der Kirche zu sein, heißt nicht zu einem Klub der Makellosen zu gehören.

Jesus Christus hat ja die Sünder berufen, er ist zu den Kranken gekommen - nicht zu den Gesunden, die meinen, keinen Arzt zu benötigen. Er hat uns zwar zur Vollkommenheit berufen. Aber rechnet auch mit unseren Schwächen. Mit Fehlern behaftet zu sein, bleibt unser aller Los, auch das der Priester und Bischöfe.

Und einer dieser Fehler ist, daß wir immer wieder im Unfrieden miteinander leben, daß es zu Meinungsverschiedenheiten und zu Streit kommt, daß uns die

In letzter Zeit ist die Kirche zum interessanten Objekt der Berichterstattung geworden. Leider ist dabei von Jesus Christus so gut wie nie die Rede - dafür aber viel von Auseinandersetzungen verschiedenster Art. Oft werden diese im Stil von Sportberichten mit eindeutiger Sympathie für einen der „Konkurrenten“ aufbereitet: Konflikte unter Christen als Schauspiel auf der Medienbühne. Fragt sich nur: Darf es unter Christen etwa keine Konflikte geben? Oder müssen sie diese nur anders austragen, als es sonst üblich ist? Dazu der folgende Schwerpunkt:

Schwächen der anderen ärgern.

Heute sind wir gewohnt, die Welt rund um uns kritisch zu beobachten, wir werden dazu ermuntert, beinhart zu diskutieren und unseren eigenen Standpunkt, unsere Interessen durchzusetzen. Nun, bei der Beschäftigung mit dem Thema Umgang mit Konflikten ist mir klar geworden, daß uns im Neuen Testament eine ganz andere Haltung nahegelegt wird. Es ist erschreckend, wie deutlich es ausgesprochen und wiederholt wird.

Es genügt schon die Bergpredigt zu lesen: Wendet keine Gewalt an, seid barmherzig, stiftet Frieden, zürnt nicht, schließt ohne Zögern Frieden, liebt eure Feinde, richtet nicht, erlaßt einander die Schuld. Das ist der Grundtenor. Und ähnlich klingt es in den Apostelbriefen (Siehe Seite 5).

Wie so vieles in der Heiligen Schrift, erscheint auch das als Überforderung. Woher diese Güte nehmen? Es ist nur allzu verständlich, daß wir auch diesbezüglich immer wieder versagen. Aber wir sollten uns in diesem Versagen nicht häuslich einrichten, nicht einen „weltlichen“ Umgangsstil aneignen,

Gehorcht euren Vorstehern, und ordnet euch ihnen unter, denn sie wachen über euch und müssen Rechenschaft darüber ablegen (Heb 13,17f)

Unterwerft euch um des Herrn willen jeder menschlichen Ordnung: dem Kaiser, weil er über allen steht, den Statthaltern, weil sie von ihm entsandt sind, um die zu bestrafen, die Böses tun, und die Gutes tun. (1Pet 2, 13f)

nur weil er rund um uns praktiziert wird.

Und noch etwas ist mir bewußt geworden: Bei vielen innerkirchlichen Konflikten geht es um die Frage des Umgangs mit Autorität. Was haben uns Papst und Bischöfe zu sagen? Müssen wir alles hinnehmen? Wer ist für die Ordnungen verantwortlich, die unser Leben so entscheidend beeinflussen?

Diesbezüglich ist die Antwort beinahe noch erschreckender. Auf einen kurzen Nenner gebracht, lautet sie: Laßt Autorität gelten! Verzettelt euch nicht in Konflikten mit Autoritäten - auch wenn sie ungerecht sind. Es gibt nur eine Grenze: Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen. (Apg 4,19 und eingeschnittene Kästen)

Hat das Kirchenvolk also gar nichts mitzureden? Das letzte Konzil hat die Bedeutung der Laien hervorgehoben. Selbstverständlich sind auch wir herausgefordert, auch in uns wirkt der Heilige Geist. Darum ist es wichtig, daß möglichst viele sich an

der gemeinsamen Suche von richtigen Wegen in unserer Zeit machen.

Bei dieser Suche wird es auch immer wieder zu unterschiedlichen Ansichten, zu Konflikten kommen. Das sollte niemanden erschrecken, niemanden davon abhalten, seinen Standpunkt einzubringen: möglichst klar und verständlich, ohne Andersdenkende zu verunglimpfen.

Nur - ist das, was heute unter der Bezeichnung innerkirchliche Diskussion läuft, wirklich noch ein zielführendes Gespräch? Sind nicht die Standpunkte längst eingebracht? Der Ruf nach Diskussion scheint mir oft nur mehr dazu zu dienen, den eigenen Standpunkt zu wiederholen, um ihn durchzudrücken. Ist es nicht an der Zeit, sich darauf zu besinnen, daß Gespräche nur dann sinnvoll sind, wenn alle Beteiligten auch zuhören?

Und noch etwas: Sollten wir uns nicht von der deutlichen Aufforderung, Autorität anzunehmen, ernsthaft herausfordern lassen? Wir, die wir gewohnt sind, uns dauernd den Kopf der anderen zu zerbrechen, die meinen,

Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. (Röm 13,1f)

durch Veränderung der äußeren Umstände geschähe in der Welt das Wesentliche.

Drehen sich die Auseinandersetzungen in der Kirche nicht auch allzu sehr um Strukturen, Ordnungen? Lenkt uns das nicht vom Kern der Botschaft ab, von unserer Beziehung zu Jesus Christus. Er ist das Zentrum, auf das wir uns alle ausrichten sollten - unter Zurückstellung vieler wichtiger, aber nachgeordneter Fragen. Von Ihm her wird Einheit wachsen.

Christa Meves

Gemeinsames bewußt kultivieren

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht in den elektronischen Medien die Kirche lächerlich gemacht, das Lehramt in Frage gestellt, der Papst veräußert und Würdenträger an den Pranger gestellt werden. Wortführer einer innerkirchlichen Opposition, wie die Professoren für katholische Theologie Greinacher, Dreiermann und Ranke-Heinemann werden zu Medienstars hinaufstilisiert und verbreiten durch das ihnen breit zur Verfügung gestellte Medienforum Widerstand gegen die Kirche, ihre Struktur und ihre Lehre.

Das bedeutet, daß sich in Millionen Hirnen unwidersprochen die Vorstellung einnistet, daß es vor allem der Katholizismus sei, der den freien Bürger unserer freien Demokratie immer noch an ihrer Befreiung zur selbstbestimmten Autonomie zu hindern suche, daß vor allem Rom eine abschaffenswerte Bastion von Macht sei, die rigoros durch eine starre, reaktionäre Bevormundung den modernen Menschen hindere, sich auf den Pfad zu individueller Glückssuche zu begeben...

Da ist also zuerst der so lautstark artikulierte Ruf nach Demokratisierung der Kirche, das heißt nach Abschaffung ihrer Hierarchie. Aber die Hierarchie



Christa Meves

der Kirche abzuschaffen, heißt letztlich Gott zu entthronen, heißt (und in der historisch-kritischen Methode geschieht das auch) den Absolutheitsanspruch der Dreifaltigkeit anzuzweifeln. Wenn Gott nicht mehr als der Allmächtige, als der im Weltenregiment Sitzende gesehen wird, hat der Statthalter Mensch keine Chance, binnen kurzem nicht seinem ursündhaften Größenwahn à la Adam und Eva zu verfallen. Im 20. Jahrhundert hat uns gerade das marxistische Regime vorerzert!

Von einer Einsetzung gestufter Bevollmächtigter spricht das Evangelium im Gegensatz dazu ebenso wie von unterschiedlicher Beauftragung und Beurteilung einzelner Dienste der Menschen durch Gott.

Ein System, in dem sich alle als selbstlos Dienende im Auftrag Gottes an der einen Aufgabe, die Liebe in der Welt zu mehren,

verstehen, ist eine hierarchische Stufung ohnehin die ganz gewiß effektivste, weil die Berufungen nach den spezifischen Begabungen erfolgen, die außerdem im Dienst aller stehen und dadurch ihre Legitimation und ihre Immunität gegen egozentrische Selbstbehauptungsimpulse und dem aus dieser Ureinrichtung entspringenden Neid erhalten.

Gesunde Kirche kennt keinen Neid, weil der gemeinsame, gleichwertige Dienst für Gott darüber erhebt. Wer wirklich in Gemeinschaft zu Gott unterwegs ist, dem ist es egal, ob er der erste oder der letzte in der Reihe ist. Der einfache Beter, der Alte, der Schwächling kann - wenn er für Gott gläubig brennt - hier ebenso wertvoll sein wie ein höchster Würdenträger und in dankbarer Freude daran partizipieren, daß ein berufener Pfarrer, ein heiligmäßiger Bischof und ein paulinischer Papst wie unser jetziger ihm vorangehen; denn er weiß durch Christus, daß unser Gott den einzelnen allein nach seiner Glaubensstärke und dem Einsatz seiner persönlichen Pfunde wertet.

Jeder ist wichtig

Er kann sich also als Schaf in der Herde, als ein getreulich Glaubender seines Wertes vor Gott ohne neidische Eskapaden in tiefstem Seelenfrieden gewiß sein.

Mir ist natürlich bewußt, daß viele Christen diesen Status nicht haben und deshalb die Gemeinden doch eher Hühnerhöfen gleichen, in denen gehackt und gekrallt wird, in denen der Neid und damit auch das Bedürfnis, die Oberen zu entthronen, schlimmerweise immer wieder die Oberhand gewinnt.

Aber dagegen hilft doch eine starke bewußte Bemühung um Buße, Bitte um Christi Gnade, gemeinsames Gespräch und immer erneutes Bemühen um eine Kultivierung des Miteinander im Geist der Liebe und des gemeinsamen Zieles. Gewiß gibt es auch Mißbrauch - Mißbrauch von Macht durch die Oberen. Er bedarf gewiß der Eingrenzung; aber die gezüchtete Allergie gegen Machtmißbrauch kann den so wunderbaren Sinn von Hierarchie nicht entkräften.

Auszug aus "Theologisches" 3/92

Kardinal John
Henry Newman

Auch diese Krise wird überwunden

Ich betrachte die Spaltungen der Christenheit nicht so tiefbesorgt wie Sie, denn die katholische (d.h. die röm. kath.) Kirche zeigt uns eine ununterbrochene Geschichte schrecklichen Verfalls und ebenso seltsamer und erfolgreicher Wiederherstellung. Wir wissen um eine Reihe von Katastrophen, jede wieder anders, und gerade diese Mannigfaltigkeit ist das Unterpfand, daß die gegenwärtige Prüfung, obwohl sie von allen Vorhergehenden verschieden ist, zu Gottes rechter Zeit ebenfalls überwunden werden wird.

(Brief an Robert Charles Jenkins)

Der Christ... weiß, daß sein Herr und Meister siegen muß... Er weiß, daß Christi Kampf bis zum Ende andauert und er letztlich den Sieg davontragen wird... Er weiß, was Wahrheit und was Irrtum ist, wo sich Sicherheit und wo Gefahr befindet; und all dies klare Wissen befähigt ihn, Zugeständnisse zu machen, Schwierigkeiten zuzugeben, dem Irrtenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dessen gute Seiten anzuerkennen und dankbar zu sein für die Hilfen, die er selbst von den anderen erhält, gleich ob sie größerer oder kleinerer Art sind.

Er fürchtet sich nicht, denn die Furcht ist es, die den Menschen abergläubisch, tyrannisch und fanatisch macht; aber es ist das Vorrecht des Christen, so wie er jenseits von Hoffnungen und Befürchtungen, Spannungen und eifersüchtigen Regungen steht, so auch geduldig, nüchtern, unterscheidend und unparteiisch zu sein... (Auszüge aus "parochial and plain sermons")

Ermutigt einander und seid geduldig!

Daher wollen wir uns nicht mehr gegenseitig richten. Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu Fall zu bringen. (Röm 14,13)

Ich ermahne euch aber, Brüder, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn: Seid alle einmütig, und duldet keine Spaltungen unter euch (1Kor 1, 10f)

In Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf

das eigene Wohl, sondern auch auf das des andern. (Phil 2, 4)

...ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen! Seht zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun. (1Thess 5,14f)

Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt... (Eph 4,29)

Was man auf die gängigen Argumente, die von Kirchenkritikern verwendet werden,

Wie Christen mit Konflikten umgehen

In der Kirche muß man offen auch über heikle Themen diskutieren können.

Das stimmt: Über alles, was Leben aus dem Glauben betrifft, sollten Christen miteinander reden können und dürfen. Nur - wer hat solche Gespräche jemals verboten? Die "heißen" Eisen (Zölibat, Wiederverheiratung Geschiedener, Empfängnisregelung...) sind ohnedies Dauerbrenner in den Medien. Unter dem Etikett Diskussion wiederholen meist jene, die dem Lehramt widersprechen, ihre längst bekannten Positionen. Im Grunde genommen sind die Argumente bekannt. Heute steht jeder vor der Frage: Richte ich mich nach dem Lehramt oder nach den Kritikern? Erübrigt sich damit jedes sonstige Gespräch zu diesen Fragen? Keineswegs, denn im Leben jedes einzelnen geht es immer wieder um die Frage: Wie setze ich die als richtig erkannten Wegweisungen, die Gebote, im Leben um? Und da bedarf es des Gesprächs und des Rates Gleichgesinnter.

Man muß sich doch ein Urteil in den Streitfällen bilden.

Die Medien vermitteln den Eindruck, man sei in wesentlichen Fragen bestens informiert. Überall live dabei bildet man sich rasch ein Urteil über Personen und Situationen, zu denen man keine persönliche Beziehung hat. Man kennt nur Schlaglichter aus Zeitung und Fernsehen, meist nur Oberflächliches. Ist da ein Urteilen - meist ist es ja ein Verurteilen - über Personen und ihre Motive zulässig?

Mißstände muß man einfach anprangern.

Mit dem Anklagen ist es so eine Sache. In der Schrift lesen wir, daß es Satan ist, der uns anklagt. Nicht, daß er keinen Grund zur Anklage hätte. Als Sünder bieten wir ja reichlich Angriffsflächen. Gottes Zugang aber ist das nicht. Nicht zu richten, sondern zu retten ist der Herr gekommen (Joh 3,17). Seine

Tagtäglich wird man in Gespräche über Konflikte in der Kirche verwickelt. Manches kommt dabei immer wieder zur Sprache. Mit einigen wiederkehrenden Feststellungen haben wir uns auseinandergesetzt: Für den einen oder anderen vielleicht eine Argumentationshilfe.

Jünger fordert Er auf, sich ebenso zu verhalten: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden..." (Mt 7,1)

Mündige Christen bilden sich ihr Urteil selbst.

Mündigkeit ist ein juristischer Begriff. Sie tritt bei Erreichen jenes Alters ein, in dem wir autonom, erwachsen, selbständig handlungsfähig werden. Bei der Aufzählung dieser Merkmale spürt man schon, daß die Übertragung des Begriffs auf den Christen Probleme aufwirft. Wem gegenüber könnten wir denn mündig sein? Gott gegenüber wohl nicht. Der Herr ruft uns auf, wie Kinder zu werden. Ins Himmelreich können überhaupt nur Menschen wie diese eingehen (Mt 18,3):

Wesen, die auf Autonomie verzichten, die Abhängigkeiten bejahen, die vertrauen. Daß viele heute so stark die Mündigkeit des Laien betonen, muß man aber auch verstehen: Es ist die Reaktion auf eine Vergangenheit, in der vielfach der Eindruck entstehen konnte, es gäbe in der Kirche eine Zweiklassengesellschaft: die Kleriker und die Laien, letztere in ihrer Bedeutung nachgeordnet, unterprivilegiert. Heute wird zu Recht das Charisma jedes einzelnen betont. Da sollte man wiederum nicht beim Charisma der Leitung eine Ausnahme machen. Welche große Verantwortung tragen die Hirten doch!

Man kann nicht zu allem schweigen.

Das stimmt: Der Christ darf nicht überall ein Auge zudrücken. Es geht ihm ja um das Heil seiner Mitmenschen. Daher lesen wir in der Schrift: "Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen. Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei Männer mit, denn jede Sache muß durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werden. Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner. (Mt. 18, 15-17) So sollen auch wir handeln. Zunächst: Es geht darum, jemanden zu gewinnen! Dann: Nicht wegen jeder Lappalie soll der andere ermahnt werden. Nur wenn er gesündigt hat. Die Ermahnung soll unter vier Augen erfolgen - und liebevoll sein. Bleibt der Versuch ergebnislos, dann soll die Sache weiterbetrieben werden - aber im internen Kreis.

Der Heilige Geist wirkt in allen Christen.

Das stimmt fraglos. Aber diese Wirkung zielt auf Einheit in der Kirche. Wer also nach reiflicher Überlegung und viel Gebet zur Überzeugung gelangt, er müsse in einer konkreten Frage dem Bischof oder dem Papst widersprechen, so hat er die Verpflichtung dies dem Betroffenen - aber nicht der Öffentlichkeit - mitzuteilen. In der Regel werden wir aber die Autorität anerkennen. Der Herr hat sogar die Autorität der Schriftgelehrten und Pharisäer, also jener, die Ihn ans Kreuz gebracht haben, unterstrichen (Mt 23,2-4). Und im Hebräerbrief lesen wir: "Gehorcht euren Vorstehern, und ordnet euch ihnen unter, denn sie wachen über euch und müssen Rechenschaft darüber ablegen; sie sollen das mit Freude tun können, nicht mit

Seufzen, denn das wäre zu eurem Schaden." (13,17f)

Im Urchristentum war es anders: nicht so autoritär und hierarchisch wie heute. So hat Jesus Kirche gewollt.

Die besondere Stellung der Apostel wird von Anfang an in der Schrift betont. Der Apostel Paulus wiederum ermahnt die von ihm eingesetzten Bischöfe, besonders auf die ihnen anvertraute Herde zu achten (Apg 20,28-31). Und der heilige Ignatius von Antiochien, ein Märtyrer aus dem 1. Jhd, spricht davon, man müsse danach streben, sich "nicht dem Bischof entgegenzustellen". Man müsse vielmehr den Bischof "offenbar wie den Herrn selbst ansehen."

Eine Großgesellschaft wie die Kirche kann Konflikte nicht im stillen Kämmerlein ohne die Medien lösen.

Das klingt plausibel, übersieht aber, daß die Kirche nicht primär eine Gesellschaft, ein Verein ist, sondern ein Geheimnis Gottes: der mystische Leib Christi - eine unergründbare Realität, in der anderes gelten sollte als sonstwo. Daß Konflikte nicht öffentlich ausgetragen werden sollen, lesen wir in der Schrift: "Wagtes einer von euch, der mit einem anderen einen Rechtsstreit hat, vor das Gericht der Ungerechten zu gehen statt zu den Heiligen?... Gibt es denn unter euch wirklich keinen, der die Gabe hat, zwischen Brüdern zu schlichten? Stattdessen zieht ein Bruder den andern vor Gericht, und zwar vor Ungläubige. Ist es nicht überhaupt schon ein Versagen, daß ihr miteinander Prozesse führt? Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht?" (1 Kor 6,1ff) Es ist ein Ärgernis, wenn Christen sich vor den "Ungläubigen" in den Medien zum Schauspiel machen. Wie soll da die Welt zum Glauben finden?

Manche meinen, im Besitz ewiger Wahrheiten zu sein. Es ist ehrlicher einzugestehen,

antworten kann

sollten

daß wir alle Suchende sind.

Wir besitzen die Wahrheit nicht, aber wir kennen den, der die Wahrheit ist, Jesus Christus. Er sagt uns: "Ich bin... dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege." (Joh 18,37) Und Seine Jünger hat er beauftragt, in alle Welt zu gehen, um alle Menschen zu taufen, um sie zu lehren, "alles zu befolgen, was ich euch geboten habe" (Mt 28,20). Wir Christen sind also Zeugen dieser ewigen Wahrheit. Und die Hirten der Kirche sind deren Hüter. Das ist kein Fundamentalismus, sondern Fundament unseres Glaubens. Dieses Verständnis paßt zwar schlecht in eine wissenschaftsgläubige Zeit, die sich von einer relativen Einsicht zur nächsten handelt, es kann aber nicht aufgegeben werden.

Wer kritisiert, der gilt nicht mehr als katholisch. In der Kirche findet eine Ausgrenzung statt. Viele fürchten sich.

Diese Behauptung stimmt einfach nicht: Der Langmut mit Kritikern ist in der Kirche außergewöhnlich groß: Unbehelligt äußern sich Geistliche kirchenkritisch in den Medien, schreiben kritische Theologen Bücher - oft hart an der Grenze der Häresie wandelnd - behalten aber ihre Lehrkanzeln, erfahren Kinder im Religionsunterricht vor allem Sozialkritik. Keine weltliche Einrichtung wäre ähnlich nachsichtig. Wenn etwas zum Fürchten ist, dann wohl diese Tatsache: daß man heute in derselben Diözese je nach Veranstaltung unterschiedliche Glaubenswahrheiten vorgesetzt bekommt. Hier sind Klarstellungen *notwendig*. Wer sich mit der Lehre der Kirche nicht identifizieren kann, sollte fairerweise nicht als Lehrer in ihr auftreten. Wer da mit seiner Angst, den Posten zu verlieren, argumentiert, hat übersehen, daß von der Verkündigung und Annahme oder Ablehnung der Gebote "Tod oder Leben, Segen oder Fluch" (Dtn 30,19) abhängen.

Willi Lambert SJ

"Fühlen mit der Kirche" ist eines der großen Anliegen des hl. Ignatius von Loyola. Hat er unserer Zeit, die von Slogans wie "Jesus ja - Kirche nein", Konzepten wie "Amtskirche" und "Kirche von unten" geprägt ist, etwas zum Umgang mit Konflikten zu sagen?

Liebevoll und diskret kritisieren

Vieles sogar - wenn man ihm zubilligt, ein Kind seiner Zeit gewesen zu sein und mit manchen Sichtweisen und Formulierungen nicht mehr unsere Zeit ansprechen zu können. Was an seinen Hinweisen, um das richtige "Spüren mit der Kirche" zu lernen, hat bleibenden Wert?

Kirchlich gesinnt sein heißt, aus der Haltung der Dankbarkeit Kirche sehen zu können. Neun Abschnitte der "Kirchenregeln" von Ignatius beginnen mit: "Man lobe...".

Das mag manchem Leser zuviel sein, vor allem auch im Blick auf manche Inhalte des Lobes. Eines aber dürfte klar sein: So wenig jemand Partnerschaft oder eine Familiengemeinschaft leben kann, ohne auf das Fundament von Dankbarkeit zu bauen, so wenig ist auf Dauer

Alles unnötige Zanken vermeiden!

Durch meine ganze Erziehung und Veranlagung, aufgrund meiner ständigen Überlegungen und, wie ich glaube, durch himmlische Eingebungen bin ich gegen alle Streitigkeiten und Dispute zwischen Katholiken, weil sie keinen Nutzen bringen.

Noch mehr aber hasse ich solche, aus denen nur Uneinigkeit, Mißhelligkeiten entstehen können, und das vor



Der heilige Ignatius

die Gemeinschaft von Kirche lebbar, wenn man sich nicht immer wieder bewußt macht, was die Kirche einem geschenkt hat.

Und dies ist viel: einen Raum für die Suche nach Gott, die Gestalt Jesu Christi, das Evangelium, eine Hoffnungsgemeinschaft von Mitgläubenden.

Kirchlich gesinnt sein heißt, konstruktive Kirchenkritik zu leben. Wer unfähig zur Kritik ist, ist unfähig zur wirklichen und umfassenden Liebe. Die "ecclesia semper reformanda", die Kirche, die immer der Reform, der Neuwerdung bedarf, braucht liebevolle Kritik.

Ignatius hat sie gekannt und geübt. Diese Kritik hat verschiedenste Kennzeichen: Sie beginnt mit der Selbstkritik, die weiß, daß man selbst ein Mitglied der kritisierten Kirche ist.

Sie ist "diskrete Kritik", die viel zuhört, dabei zu lernen sucht, um "hernach um so besser zu antworten bzw. um so besser zu schweigen" - so Ignatius an seine drei Mitbrüder, die am Konzil von Trient teilnahmen.

Sie ist effektive Kritik: Man

allein in unserer Zeit, wo die Geister so stark zum Streit, zur üblen Nachrede, Kritik und Untergrabung der Liebe hinneigen... Ich glaube vielmehr, daß wir in unserer Zeit, da uns so viele Feinde von außen bedrängen, innerhalb unserer eigenen Reihen alles unnötige Zanken vermeiden sollten."

Franz von Sales

Aus Brief an Milletot

solle die "schlechten Gewohnheiten von Vorgesetzten mit eben jenen Personen besprechen, die ihnen abhelfen können".

Sie ist gelebte Kritik: Ignatius und die Seinen wurden "periti riformati", Reformpriester, genannt, weil sie selbst Reform vorlebten und sie nicht nur von anderen forderten.

Sie ist "zuvorkommende Kritik": Es heißt von Ignatius, er habe nicht so sehr einmal gefallene Entscheidungen kritisiert als vielmehr im Vorfeld versucht, ungute Entscheidungen zu verhindern.

Sie ist freimütig-entschiedene Kritik. Eine eindrucksvolle "Kirchengeschichte" von Ignatius gipfelt darin, daß er sagt, er werde eine Sache bis vor dem Papst und dem Kaiser vertreten, auch wenn diese anderer Ansicht seien. Er würde andernfalls nicht wagen, vor das Gericht Gottes zu treten. - Trotzdem könne es sein, daß der Papst und der Kaiser recht hätten...

Sie ist leidende Kritik. Kirchenkritik heißt immer auch, mit und an der Kirche zu leiden. Ignatius stand neunmal vor einem kirchlichen Gericht. Er wußte um das Leiden an der Kirche.

Was heißt es darüber hinaus und weiterhin noch, kirchlich gesinnt zu sein?

Kirchlich gesinnt sein heißt, die eigene Dialogfähigkeit zu erweitern. Dies wird nirgendwo so deutlich wie in den Regeln, die Ignatius seinen Mitbrüdern zum Konzil nach Trient mitgibt. An jedem Abend läßt er sie darüber austauschen, wie sie sich im Umgang mit den Konzilsteilnehmern verhalten haben. Was für ein Erwerb von "kommunikativer Kompetenz", wie man heute sagen würde!

Kirchlich gesinnt sein heißt, aus einer universalen Sicht des Wirkens des Heiligen Geistes heraus zu leben. Ignatius betont, daß es derselbe Geist Gottes ist, der in der Schöpfung, in den Zehn Geboten, in Christus, in der individuellen Lebensgeschichte und in der Kirche wirkt. Zu welcher Weite "zwingt" diese Sicht von Kirche!

Auszug aus "Aus Liebe zur Wirklichkeit" (S. 162ff) Topos Taschenbücher Bd 215, Grünewald Verlag, Mainz 1991

Eigentlich müßte zwischen Christen Dialog möglich sein Lassen wir einander gelten!

Von Helmut Hubeny

Im Gegensatz zum Monolog sehe ich den Dialog als Gespräch unter gleichberechtigten und gleichwertigen Partnern. Dialog zählt zu den Grundforderungen unserer "pluralistischen" Gesellschaft, erst recht unter Gleichgesinnten. Der österreichischen Weisheit "Durch's Red'n kommen d'Leit z'samm" steht das bewährte Sprichwort "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" gegenüber. Also, was gilt jetzt? Dialog oder nicht?

Mir gelingt Dialog am besten mit meiner Familie und meinen Freunden, weil dort der Gleichklang spürbar ist: Liebe, Vertrautheit, gleiche Sprache, guter Wille... Doch selbst dort kann das Gespräch seine Tücken haben. Ich erinnere mich an das heiße Thema "Erziehung" unserer damals halbwüchsigen Tochter.

Der Dialog zuhause

Wir waren uns einig über den Wert "gute Erziehung", führten aber leidenschaftliche Gespräche, was denn das im einzelnen hieße: Geborgenheit? Selbstständigkeit? Sexualität? Matura? Im Gespräch konnten wir die Einsicht in "Vorrangregeln" auch bei scheinbar widersprüchlichen Zielen finden. Wir erlebten Orientierung, Herausforderung und Ermutigung als eine Frucht des Dialogs auf dieser Ebene.

Wirklich spannend wurde diese erbauliche Geschichte aber erst beim Umsetzen der Regeln ins tägliche Leben. Als der Groll des Vaters, das Schimpfen der Mutter kindliche Geborgenheitsgefühle verschütteten, als sich die Selbstständigkeit der Tochter im Unterlaufen der Ausgehverbote bewährte, als sich das Rad gegenseitiger Beschuldigungen immer schneller und lauter drehte... Kennen Sie diese Spiele?

Gerade dann ist Dialog gefragt, auch wenn er fast nicht durchzustehen ist. Wir haben dabei so manche psychologische Binsenweisheit lebendig

erfahren:

- Konflikte sind Teil unseres Lebens. Nicht Verdrängen, sondern Lösen, zumindest Ertragen ist gefordert. Zum Vertrauen auf die Liebe gehört das "Nein in der Liebe" (P. Schellenbaum).

- Dialog ist die wesentliche Form der Aus-Einander-Setzung. Die Betroffenen selbst müssen sich unmittelbar, intensiv und konsequent mit-einander aus-einander-setzen. Dieses "Einander" braucht Zeit.

- Erziehung in der Familie orientiert sich an der gelebten, natürlichen Autorität der Eltern.

Im Berufsleben erlebe ich Dialog etwas mühsamer, weil dort Nähe und Vertrauen nicht so ausgeprägt sind. Ziele und Autoritätsverhältnisse sind durch die Organisation festgelegt.

In unserem technischen Schulbetrieb kommt es immer wieder zum Widerspruch zwischen "rationalen" Lehrern, die konsequente Systematik fordern, mangelnde Lernbereitschaft durch Druck zu überwinden suchen, und "emotionalen" Lehrern, denen die Lernfreude der Schüler wichtiger als eine lückenlose Systematik ist. Die Erfahrung lehrt, daß die meisten Schüler beides brauchen. Im Dienste der Schüler versuchen wir, die Polarität der Ansichten und deren Spannung im bemühten Dialog zu erhalten.

In meiner Kirche erlebe ich mich zwischen Familie und Großunternehmen. Im Familien- und Freundeskreis spüre ich etwas von meiner Berufung zum königlichen Priestertum, etwas von der Zärtlichkeit der Braut Christi.

In der Großkirche fühle ich mich eher als kleine Zelle im Leib Christi, zum weltweiten Volk Gottes gehörend. An der Schnittstelle zwischen diesen Gefühlen versuche ich, die eucharistische Gemeinschaft in der Pfarre zu erfahren.

Mir ist die Einsicht wichtig, daß alle Bilder für die Kirche

zutreffen, aber keines, auch nicht alle zusammen die volle Wirklichkeit erfassen. Deshalb ist mir wichtig, nicht ein Bild gegen das andere auszuspielen, sondern die Spannung zwischen ihnen bestehen zu lassen.

Wir kennen das Wort "Spiritualität" für den Blickwinkel, aus dem die Frohbotschaft Jesu Christi konkret lebbar wird. Ich suche eine "sportliche Spiritualität" (Roger Schutz) der Widersprüchlichkeit, weil Widersprüche zum Leben gehören.

Engagierte Gelassenheit

"Engagierte Gelassenheit", "Kampf und Kontemplation" (Roger Schutz) und "Leidenschaftliches Unbeteiligtsein" (Teilhard de Chardin) sind Wortbilder für diese paradoxe und zugleich ortho-doxe Spiritualität jenseits des Geistes der Rationalität: Nur wer sein Leben verliert, wird es gewinnen!

Wir Christen sprechen jeden Sonntag öffentlich das apostolische Glaubensbekenntnis als Kurzformel für das, was uns innerhalb der katholischen Kirche und über Konfessionen hinweg verbindet. Auf dieser Grundlage muß doch ehrlicher Dialog im Sinne meiner Familien- und Berufserfahrung möglich sein?! Dialog, in dem wir einander gelten lassen, in dem wir nicht dem Schlachtruf "Freiheit" den Schlachtruf "Wahrheit" entgegenschleudern und umgekehrt, als ob nicht beides unaufhebbar zur Botschaft Christi gehörte...

Also, was gilt jetzt? "Durch's Reden kommen d'Leit z'samm" - wenn beide Partner um eines gemeinsamen Zieles wegen den Dialog suchen. Aber "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" - wenn die Gesprächsbasis gestört ist. Dann sehe ich es als unsere Aufgabe an, einander gelten zu lassen, einander zu ertragen. Vielleicht schaffen wir durch diese erste Stufe der Liebe ein Klima, in dem dann das Gespräch wieder möglich wird.

Einigung im Wesentlichen

Wir müssen, denke ich, erstens eine gewisse neue Toleranz miteinander lernen, aber zweitens und noch mehr uns am Wesentlichen festmachen. Ich glaube, das ist eigentlich das einzige, was uns zueinanderhalten kann, daß wir nicht versuchen, 100 Punkte abzuhaken - da werden wir nicht einig.

In dem Maße, in dem wir an der lebendigen Beziehung zu Christus in dem trinitarischen Glauben und in der Sakramentsgemeinschaft uns anhalten, können wir dann auch Differenzen ertragen, und in dem Maß wird die Einheit sich auch als stärker gegenüber den Differenzen zeigen. Der Ruf zum Wesentlichen ist, glaube ich, eigentlich das, was in dieser Stunde entscheidend ist, und das allein in den verschiedenen Brüchen, die durch die kirchliche Szene gehen, Einheit schaffen kann.

Kardinal Joseph Ratzinger

Auszug aus Die Presse v. 17.4.92

Parteiungen und

Die Konflikte

In letzter Zeit häufen sich die offen ausgetragenen Kontroversen in unserer Kirche. Sie einfach zu ignorieren, ist weder sinnvoll noch möglich. Es stellt sich dabei die Frage, wie ich gehe ich mit diesen Konflikten um, wie kann bzw. wie soll ich dazu Stellung beziehen?

Es gibt nur eine richtige "Instanz", an die ich mich bei völligem Unbehagen gegen einen Priester oder Bischof zu wenden habe. Entweder an die betreffende Person selbst (habe ich schon erfolgreich ausprobiert) oder eben an Jesus Christus, das Haupt unserer Kirche. Ich bin überzeugt: Wenn wir, anstatt zu schimpfen, mehr beten, wird sich der Heilige Geist in reichem Maße über uns ausgießen und

Um andere zu gewinnen, muß man dasjenige, wofür man sie gewinnen will,

1. für wahr,
2. als gut, das heißt rettend,
3. als schön, das heißt als Quelle der Freude zeigen, als etwas, das durch seine innere Schönheit unwiderstehlich ist. Davon ist die Selbstdarstellung des Christentums heute ziemlich weit entfernt.

Das Christentum wird zu einer möglichen und tolerierbaren Weltansicht unter anderen relativiert. Sie wird nicht als die Sicht der Wirklichkeit im Lichte ihres Ursprungs gezeigt. Es heißt: jeder müsse selbst seinen Weg finden, obgleich doch der Prophet Jesaja es als Zustand der Verlorenheit beschreibt, daß "jeder seinen eigenen Weg" sucht. (Jes 53,6).

Und obgleich wir allsonntäglich das Gebet hören: "Rette uns vor dem ewigen Verderben", scheint die reale Gefahr definitiv verlorenzugehen, in Wirklichkeit nicht mehr zu existieren. Wo aber die Gefahr nicht real ist, ist es die Rettung auch nicht, und das Christentum wird trivial.

Was die Schönheit betrifft, so ist sie nirgends besser und einleuchtender anzuschauen als im Leben der Heiligen. Ist heute einmal von ihnen die Rede, so

Robert Spaemann

Der Glaube ist doch Quelle der Freude

müssen wir bis zum Überdruß hören, daß sie Menschen waren wie du und ich. Aber sie waren besser als du und ich. Nur deshalb sind sie für uns wichtig...

Wenn wir uns fragen, warum heute die Kirche immer wieder Gegenstand von Enttäuschungen und Frustrationen ist, so scheint mir eine einfache Antwort auf diese Frage möglich zu sein: Das ist nicht paradox, sondern logisch. Die Kirche hat in den letzten 20 Jahren eine Erwartungshaltung ihr gegenüber gefördert oder doch unwidersprochen gelassen, die sie, wenn sie ihrem Wesen treu bleibt, am Ende eben doch nicht erfüllen kann: die Erwartung einer anderen Kirche.

Die Folge sind Enttäuschung, Wut, Verbitterung. Man hat es geschehen lassen, daß in der Kirche die Begriffe "fortschrittlich" und "rückschrittlich" durch weltliche Parameter definiert wurden, also durch andere Parameter als die der Heiligkeit,



Prof. Robert Spaemann

und daß das Handeln der Kirche daran gemessen wurde. Das kann nur zu Frustrationen führen.

Nehmen Sie ein Beispiel aus der Liturgie: Je mehr die Gestalt der Messe der Gestalt der protestantischen Abendmahlsfeier angeglichen wird, um so größer ist die Enttäuschung darüber, daß letztlich doch keine Kommunionsgemeinschaft stattfinden darf.

Es stört die Freundschaft zwischen der orthodoxen Kirche und den protestantischen Kirchen überhaupt nicht, daß zwischen Orthodoxen und Prote-

stanten keine Interkommunion stattfindet. Die orthodoxe Liturgie ist vom protestantischen Gottesdienst so eindeutig unterschieden, daß niemand eine solche Erwartung haben würde. So tritt auch keine Frustration ein, wenn es keine Interkommunion gibt. Solche Frustrationen sind aber für den Ökumenismus sehr schädlich.

Es muß Schluß sein mit Orientierungen, die am Ende nur neue Frustrationen produzieren. Die Zukunft des Glaubens hängt davon ab, daß der Glaube als Quelle der Freude sichtbar wird. Der Mensch kann nichts Gutes und Richtiges tun ohne Freude. Und die Freude, die etwas ganz anderes ist als ein keep smiling, ist unzertrennlich geknüpft an die Eindeutigkeit des Zeugnisses.

Zu lange schon spielen sich Theologen als "Herren unseres Glaubens" auf, statt "Diener unserer Freude" (Paulus) zu bleiben. Nur wenn die falschen Erwartungen offensiv als illusionär und unbegründet aufgewiesen werden, wird der Glaube wieder als Quelle der Freude sichtbar. Die Neuevangelisierung hängt davon ab. Denn am Ende wendet sich jeder dorthin, wo er die tiefste Freude erwartet.

Auszug aus einem Interview in "30 Tage" (Nov. 91)

und endlose Diskussionen zerstören das Arbeitsklima in den Gremien

als Herausforderung, sich religiös weiterbilden

uns zur Wahrheit führen.

Aus eigener Erfahrung und eigenem Miterleben kann ich feststellen, daß selbst in einem demokratisch gewählten kirchlichen Gremium die Arbeit erheblich ineffizienter wird, wenn sich durch Parteiungen und endlose Diskussionen, deren Ursachen in den verschiedensten persönlichen Ansichten liegen, das Arbeitsklima durch solcherart bedingte fruchtlose Gespräche verschlechtert.

Es wird dadurch außer einer tiefergehenden Spaltung nichts bewirkt oder bewegt. Im Brief an Titus heißt es schon: "In törichten Auseinandersetzungen dagegen und Stammbaumfragen und Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz laß

dich nicht ein; sie sind ja unnützlich und zwecklos" (3,9)

Fraglos wird man auch durch die stattfindenden Kontroversen bei umstrittenen Sachthemen immer wieder verunsichert. Man fragt sich irritiert: Ja, stimmt denn überhaupt noch alles, was ich glaube? Hat der Papst wirklich recht?

Sei es die relativ unwichtige Frage der Ministrantinnen oder die relevante Frage des Zölibates bis hin zur katholisch-existenziellen Frage der leiblichen Auferstehung Christi. (Auch das wird ja schon von glaubensschwachen Theologen unter dem Mäntelchen einer Pseudowissenschaft bestritten.)

Bei auftretender Unsicherheit gibt es nur die eine Möglichkeit,

sich an katholisch-theologisch gut beschlagene Priester zu wenden und gute, auf dem Boden des offiziellen Lehramtes stehende Bücher zu lesen. Vor allem ist es hilfreich bei auftretenden Glaubenszweifeln, die Schriften der Kirchenlehrer wie z.B. eines heiligen Augustinus, eines Thomas von Aquin oder der großen Teresa von Avila zu studieren.

Dieses Wissen um die Lehre der Großen unserer Kirche hilft mir im Konfliktfall einerseits meine eigenen Ansichten anderen gegenüber fundierter zu begründen, andererseits erhalte ich hierdurch auch das Gefühl, mit meinen Ansichten nicht allein dazustehen. Das ist wichtig, um eventuell erforderliche Argu-

mentationen selbstsicher vorzutragen. Hiemit soll klar werden: Ohne ein Mindestmaß an theologischem Wissen kann ich in Konflikten, wie sie zur Zeit unsere Kirche beunruhigen, schwerlich bestehen.

Ich glaube, es ist auch wesentlich, zum Ausdruck zu bringen, nicht nur jene als Autorität anzuerkennen, die sich am meisten meinen Ansprüchen bequemen.

Zwar kann dem intellektuellen Nichtverstehen, ohne weiteres das Verstehen des Glaubens gegenüberstehen. Letztlich ist es aber auch notwendig, aus eigener Einsicht zu begreifen, wieso eine bestimmte Lehre zum Glauben gehört.

Elisabeth Neugebauer

Erst knapp vor Drucklegung dieser Zeitung wird der Chefredakteur erfahren, daß er diesmal selbst Opfer der "Porträtmalerin" geworden ist. Dann wird jeder Protest seinerseits zu spät kommen. Sonst bleiben ja die Seiten leer. Es soll eine Überraschung zu seinem 50. Geburtstag am 14. Mai sein. Da ich ja mit ihm verheiratet und daher "befangen" bin, werden auch unsere zwei erwachsenen Töchter und zwei seiner Freunde helfen, das Portrait zu gestalten.

Christof wurde in Wien, als ältester von 3 Brüdern, geboren. Sein Vater war als Offizier gerade in Norddeutschland. Bei seiner Rückkehr nach Wien fand er den eben an Gelbsucht erkrankten Sohn nicht ganz so schön, wie ihn die glückliche Mutter beschrieben hatte. Die Wiener Mädchen werden später nicht diesen Eindruck von ihm haben.

Auch die Sorge des Vaters, der Sohn könnte ein "Seicherl" werden - "Mamma ich fälle" ist ein oft gehörter Angst-ruf des 3jährigen, nimmt man ihn hoch -, erweist sich als unbegründet.

Als sehr guter Schüler und guter Sportler war er - nicht nur in dieser Hinsicht - für seine Eltern später ein "pflegeleichtes" Kind. Er besuchte das französische Lyzeum in Wien. Und zwar, weil es hier täglich ein warmes Mittagessen gab und das war für das Wien der Nachkriegszeit ein nicht zu verachtendes Plus.

Das Lycée hatte aber noch etwas zu bieten: Mädchen! Im August 1954 kommt er von einem Ferienlager der Schule zurück. Am Bahnhof in Wien fällt ihm ein blondes Mädchen, das ihren Bruder abholen gekommen ist, auf. Es handelt sich um die 9(!)jährige Alexa Sauer. Daran kann sie sich zwar nicht erinnern, wohl aber, ihn auf einem Foto - das ihr Bruder während besagten Ferienaufenthalts gemacht hat - gesehen zu haben. Sie ist von dem 12jährigen sehr beeindruckt. In der Schule sieht sie ihn dann in Natur und so übt sie schon bald das Schreiben des Namens "Alexa Gaspari", um später einmal auf dem Standesamt keine Probleme damit zu haben..

Nach der Matura, 1960, und dem Präsenzdienst beginnt Christof mit dem Jus-Studium. 1966 macht er sein Doktorat und schließt dann ein 2jähriges postgraduate Studium am Institut für

Höhere Studien im Fachbereich Ökonomie an. 1968 heiratet er die kleine Blonde von damals. Sie hat also nicht umsonst geübt!

Ein und ein halbes Jahr später wird die erste blonde Tochter, Nicole, geboren. Damals arbeitet Christof am Institut für Wirtschaftsforschung in Wien. Von dort geht er zur Studia (Studien-gruppe für internationale Analysen), wo die Hauptgebiete seiner Forschungstätigkeit mittel- und längerfristige Wirtschaftsentwicklung und Fragen der Werteforschung sind.

In dieser Zeit verfaßt er gemeinsam mit Hans Millendorfer zwei Bücher: "Prognosen für Österreich" sowie "Konturen einer Wende - Strategien für die Zukunft," und veröffentlicht zahlreiche Publikationen. Mit Frau und Kind geht er für ein halbes Jahr im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in die USA, Virginia. Dort hat Christof erstmals seit langem wieder etwas näheren Kontakt zur katholischen Kirche. Seit seinem 10. Lebensjahr war er nicht mehr in der Kirche gewesen und hatte auch keinerlei Interesse am Glauben. Damals sehr wissenschaftsgläubig war Glaube für ihn nur etwas zum "Anhalten" für kranke oder alte Menschen sowie für kleine Kinder, aber nichts für gesunde, junge Leute.

In Virginia, weit weg von zu Hause, gehen die drei ab und zu in die Kirche, weil es irgendwie eine sentimentale Verbindung zur Heimat bedeutet. Als Nicole dort schwer erkrankt und in Lebensgefahr schwebt, versucht Christof, wie er später erzählt, doch mit Gott - falls es Ihn geben sollte - zu handeln. Er verspricht zur Beichte zu gehen, falls Nicole gesund wird. Die Freude ist groß, als das Kind das Spital verlassen kann... aber Christof vergißt sein Versprechen. Ein Jahr später wird er von seinem Chef, seiner Mutter und einem wohlmeinenden Fremden (er kommt hier noch zu Wort) zu einem Glaubenskurs gedrängt.

Um diese Plagegeister los zu werden, erklärt er sich bereit, einen dreitägigen "Cursillo" zu besuchen und nimmt sich sein Bridgebuch mit: Bridgeprobleme sollen helfen, die Zeit zu verkürzen. Die 3 Tage werden jedoch zu einem tiefen Erlebnis. Er, der sich vorher als Agnostiker bezeichnet hat, beginnt zu verste-



Vom Agnostiker z

hen, was es heißen kann, daß Gott nahe ist, ihn liebt und mit ihm in eine persönliche Beziehung eintreten möchte.

Alles ist nun durchdrungen vom Licht dieser Erkenntnis. Er erlebt das Nächste, das Bekannte, alles was schon da war wie zum ersten Mal. Denn nichts ist mehr Zufall und nichts und vor allem niemand mehr nebensächlich. Er hat sich damals so verändert, daß ich mich entschloß, auch so einen Kurs zu besuchen.

1972, wird die 2. Tochter, Bernadette, geboren. Sie bekommt Eltern die gerade den Glauben entdeckt haben und vorerst die ganze Welt bekehren wollen. Arme Kinder! Und doch ist es eine aufregende Zeit, voller Dynamik, und ständig neuer Überraschungen.

Nach dem ersten Übereifer bleibt ein - hoffentlich - offenes Auge und Ohr für alles, was Gott über den Weg schickt.

So wird Christof etwa Mitarbeiter in einem Straftatlasseneheim, bei der Cursillobewegung, bei Jugend- und Eheseminaren oder bei der Bewährungshilfe...

Menschen aller Hautfarben und aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten verändern sein Leben. Wo immer er sich engagiert, tut er es mit seiner ganzen Person. Überzeugt davon, daß all das nicht nur zu seiner Aufgabe, sondern vor allem zu seiner Freude gehört, denn von vielen Begegnungen bleiben dauerhafte und herzliche Beziehungen.

Die Entdeckung des Glaubens hat sicherlich dazu geführt, daß er sich in der Folge umfassend weitergebildet hat. Alle Zusammenhänge des Lebens scheinen ihn zu interessieren. Er sagt bei Vorträgen oft, daß er es als großes Geschenk betrachtet, sich in seinem Beruf immer weiter bilden zu können. Er hat vieles gelesen, studiert, selbst beobachtet, geforscht, analysiert und geordnet. Aus den Zusammenhängen, die er dabei erkannt hat, sind Bücher, Publikationen und die vielseitigsten Vorträge entstanden.

Er war in Österreich sicher einer der ersten, der schon Mitte der 70er Jahre zum Thema Umwelt eine Menge Unterlagen

gesammelt und in Vorträgen über die Gefahren der Luft- und Wasserverschmutzung, über die Atomproblematik, das drohende Waldsterben gesprochen hat. Zu einer Zeit also, da wenige die heute alltäglichen Probleme erkannten. Die Palette seiner Vorträge ist weit gestreut: "Umgang mit Medien", "Evolution und Schöpfung", "Gentechnologie und Humangenetik", "Wissenschaft und Glauben", "Familie, Partnerschaft, Ehe", sind einige der über 30 Themen.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch seine Vorträge die Anliegen, für den Glauben und für bessere menschliche Beziehungen einzutreten. Es geht ihm darum, alle Facetten des Lebens aus christlicher Sicht zu betrachten und von da aus positive Wegweiser für die Zukunft zu suchen.

Seit 1979 ist er Redakteur der Wochenzeitung "Die Furche". 1985 erschien sein Buch "Eins plus eins ist eins", in dem er über die besonderen Begabungen von

lernen hat er aber auch nie aufgehört, an sich selbst zu arbeiten, und ist auch immer wieder geneigt auf "Verbesserungsvorschläge" der Familienangehörigen einzugehen. (na ja, vielleicht doch nicht immer!)

An all seinen Arbeiten hat Christof mich in diesen Jahren teilhaben lassen. Die meisten seiner schriftlichen Arbeiten gibt er mir vorher zum Lesen und Korrigieren. Bei vielen seiner Vorträge bin ich dabei. Hinter den Aussagen, die er dabei macht, steht er wirklich und ganz ehrlich (Ehrlichkeit ist eine seiner markanten Eigenschaften). Mich beeindruckt auch, daß er selbst bei hitzigen Diskussionen eher ruhig, sachlich und freundlich argumentiert, während ich längst Nerven, Geduld und Argumente verloren hätte. Viel habe ich von seiner Arbeit profitiert und eine Menge dazugelernt. Auch dafür, wie für so vieles andere, bin ich ihm sehr

und das freut ihn besonders - ist Christof jetzt auch von Freunden unserer Kinder. Unsere Mädchen sind mittlerweile 22 und 20. Markus, 15, seit fünf Jahren bei uns, hat die Familie vergrößert.

Ja, wie ist Christof eigentlich als Vater? Dazu seine Töchter:

"Solange wir uns zurückerinnern können, hat Papi immer viel Zeit für uns gehabt, ob es jetzt ums Spielen, ums Lernen (vor allem Mathematik und Latein - wobei seine Kenntnisse ab dem 6. Gymnasium schlagartig abnahmen) oder ums Diskutieren ging. Auch jetzt gibt es noch Diskussionsabende (manchmal aber auch unfreiwillig) und lange Spaziergänge, bei denen dann beidseitig die letzten "News" ausgetauscht werden. Er ist ein besonders guter Zuhörer, er interessiert sich seit jeher für unsere Sorgen und Probleme und versucht, uns in jeder Weise zu helfen. Je älter wir werden, desto mehr profitieren wir von seiner umfassenden Bildung und den

ein Projekt, das wir schon einige Jahre früher gemeinsam mit zwei Freunden (die hier auch zu Wort kommen) ventiliert hatten. Beim Familienkongreß wurde es dann Wirklichkeit dank der Zusammenarbeit mit den Ehepaaren Sickinger und Dobbhlof.

Hauptanliegen des Chefredakteurs: Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit aus christlicher Sicht, Weitergabe des Glaubens und Orientierung für Christen. Die Leser bestimmen über den Weiterbestand, da dieses Projekt nur von Spenden, ohne jede Subvention und ohne Inserate am Leben erhalten wird und zu keiner Zwangsbeglückung ausarten soll. Sein Vertrauen auf Gott ist auch hier beeindruckend.

Das ist nun wirklich kein vollständiges Bild von Christof Gaspari. Eher Splitter aus seinem Leben. Und außerdem - wie schon Ladislaus Boros den Menschen beschreibt -: "Was er ist, liegt ihm immer voraus".

Von Alexa Gaspari

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag!

Chefredakteur von VISION

Mann und Frau, die einander zu einem harmonischen Ganzen ergänzen, geschrieben hat. Er stellt sich hier bewußt gegen den Trend zur Einebnung aller Unterschiede: Mann und Frau sind gleichwertig, aber ganz und garnicht gleichartig. Gott sei Dank! Bereit, immer wieder Neues zu

dankbar.

Zu Hause wird sehr viel diskutiert. In den 20 Jahren, in denen wir noch keinen Fernseher hatten (Jetzt gibt es ihn nun auch bei uns), ist uns trotzdem - oder gerade deshalb(?) - nie der Gesprächsstoff ausgegangen. Sehr gesucht als Diskussionspartner -

Überlegungen, die er zu verschiedenen Bereichen anstellt. Auch wenn wir nicht immer seine Meinung teilen, sind seine Argumente meistens so logisch, daß man sie nicht entkräften kann und fast immer hat er dann auch noch ein Beispiel parat, mit dem er seine Aussagen unterstreicht.

Unser Vater zeichnet sich außerdem noch dadurch aus, daß er einfach gern Dinge, die herumliegen, wegschmeißt, ohne lange zu fragen, ob jemand sonst dafür eine Verwendung hat (Als einziger wirklich sehr ordnungsliebender Mensch in unserer Familie steht er allerdings auf verlorenem Posten). Das letzte Fernsehprogramm suchen wir daher automatisch im Altpapier.

Alles in allem fällt es uns leicht zuzugeben, daß wir sehr an unserem "Daddy" hängen und stolz auf ihn sind." Soweit ein Kurzkommunikat der Kinder.

Die Mitarbeit am Familienkongreß im Herbst 1988, bei dem Christof auch als Referent mitwirkte, war ein weiterer Meilenstein in seinem Leben. Denn seit damals existiert VISION 2000,

"Man muß die Menschen dort abholen wo sie stehen". So sagt der Porträtierte und das lebt er auch vor.

Unwahrscheinlich gut und geduldig kann er zuhören. Greift Wesentliches knapp auf. Und zwar genau das, was den Gesprächspartner zumeist bewegt. Nichts ist da von egoistischer Besserwisseri. Seine Person tritt völlig in den Hintergrund. Es ist eine große Stärke von ihm, fast mit jedem Menschen eine gute Atmosphäre zu schaffen. Seine weite Toleranz finde ich dabei manchmal leicht übertrieben. Manchmal drückt er in konkreten Fällen drei, statt zwei

Augen zu. Dennoch ist sein Wesen nicht frei von subjektiven Empfindungen. Gerade weil er immer sein Bestes zu geben versucht, können ihn Mißverstehen und Verbesserungsdenken anderer manchmal erstaunlich stark kränken.

Daß auch er ein ringendes Eigenleben besitzt, das ebenfalls seine Streicheleinheiten braucht, wird bei seiner Großartigkeit und Nüchternheit oft übersehen. Ein Mensch mit Höhen und Tiefen wie wir alle ist er aber vielleicht ein bißchen anziehender, ein bißchen liebenswürdiger als so viele andere."

Sepp Messner

"Über 20 Jahre sind seit der Einladung zum Cursillo vergangen. Christof, Sepp und der "wohlmeinende Fremde" waren dann über viele Jahre Mitarbeiter des Cursillo und hatten ernst gemacht mit dem Vorsatz, einander jede Woche als Freundesgruppe - wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind... - zu treffen. Beruflich konnten wir es so einrichten, daß wir seit 1974 eisern jeden Dienstag zur Frühmesse im Stephansdom gehen, anschließend frühstücken und im Dom-Beisl, beim Herrn Alfred, einander unser Leben mit Christus mitteilen. Wir reden im wahrsten Sinn über Gott und die Welt. Sie können sich vorstellen, daß die Welt ja längst aus den Fugen geraten wäre, wenn wir sie nicht jeden Dienstag wieder in Ordnung brächten... Seit ein paar Jahren sind wir zum Frühstück bei einem priesterlichen Freund meist zu fünft, gelegentlich gesellen sich Gäste dazu. So erlebe ich mit Christof jede Woche Kirche als verlässliche, lebendige Freundschaft."

Helmut Hubeny

Lukas hat vor Paulus' Tod geschrieben

Noch ein Wort zur Evangelien datierung

Die Apostelgeschichte ist der zweite Band eines Werkes, das die Absicht verfolgte, die Geschichte der Gründung des Christentums zu erzählen. Ihr erster Band ist das Lukas-Evangelium. Die Apostelgeschichte berichtet nichts vom Martyrium des Petrus und des Paulus. Ersterer starb um 64, letzterer um 67. Man muß annehmen, daß die Apostelgeschichte vor dem Martyrium des Paulus verfaßt worden ist - umso eher also auch das dritte Evangelium.

□ Das Lukas-Evangelium ist überdies jünger als das Markus-Evangelium, das es offensichtlich verwendet... Lukas ist Jesus nicht persönlich begegnet, aber er hat Markus gekannt und hat zusätzliche Informationen von den Jüngern Jesu selbst bekommen. Außerdem hat die Christenheit des Altertums einmütig im Lukas-Evangelium den Einfluß des Heiligen Paulus, der ihn den "vielgeliebten Arzt" (Kol 4,14) genannt hat, erkannt.

□ Das Markus-Evangelium gibt die Katechese des heiligen Petrus wieder und ist zu dessen Lebzeiten entstanden. P. André Feuillet zeigt in besonders berührender Weise, wie sich der erste der Apostel selbst im Bericht des

Selbst wenn die Evangelien früher verfaßt worden seien, ersetzt das nicht den bewußten Glaubensakt: Soweit die Kritik eines Leser zu den Beiträgen in VISION 1/91. Mit dieser Feststellung hat er recht. Daher sei sie hier einleitend wiedergegeben. Und dennoch: Je früher die Texte entstanden sind, umso weniger Raum gibt es sie allegorisch zu deuten.

Markus schildert. "Einerseits wollte Petrus nicht von dem sprechen, was ihn zu einem Herausgehobenen gemacht hat; andererseits, hat er nichts von seinen Schwächen und Fehlern verschwiegen, damit niemand versucht sei, ihn für ein vollendetes Vorbild aller christlichen Tugenden zu halten."

□ Das Matthäus-Evangelium ist ebenfalls schon sehr früh verfaßt worden - auf hebräisch. Dieser hebräische Matthäus ist uns aber nur in einer griechischen, vom

Markus-Evangelium beeinflussten Übersetzung bekannt. Die Parabel vom Hochzeitsmahl (22,6-7), in der von einer zerstörten Stadt die Rede ist, impliziert keineswegs, daß dieser Text nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 verfaßt worden ist.

Vielmehr handelt es sich um eine Prophezeiung Jesu. Levi (Matthäus), der bekehrte Zöllner und Apostel, "bezeugt mit außergewöhnlicher Kraft die Erfüllung der Prophezeiungen, die Kontinuität von Altem und Neuem Testament und auch das Übertagensein des Alten durch das Neue." Seine Sprache hat einen eindeutig jüdischen Akzent. Die Kindheitsberichte des heiligen Matthäus haben denselben Charakter wie der Rest des Evangeliums und sie bieten - wie jene von Lukas - alle Anzeichen der Echtheit: Während man bei den Kapitel 1 und 2 bei Matthäus an Joseph als Quelle denkt, beziehen sich Lukas 1 und 2 auf die Erinnerungen der Jungfrau Maria selbst.

□ Sind die drei synoptischen Evangelien um einiges vor dem Jahr 70 verfaßt worden, so ist das Evangelium nach Johannes, "dem Apostel, den Jesus liebte", lange Zeit von diesem gepredigt worden, bevor es eine Gruppe seiner Jünger niederschrieb. Diese Niederschrift wurde durchgeführt oder zumindest beendet zu einem Zeitpunkt, da die Kirche schon die anderen Evangelien kannte. Das erklärt das Auslassen durch den heiligen Johannes

einiger von den Synoptikern berichteten Fakten, die von kapitaler Bedeutung sind. Johannes wollte nicht wiederholen, was ohnedies bekannt war, sondern die schon vorher von den drei anderen Evangelisten gegebene Unterweisung ergänzen und vertiefen.

Das vierte, später verfaßte Evangelium ist deutlich anders, bietet aber um nichts weniger schlagende Beweise für seine Historizität. "Dieses Evangelium hätte sich noch so sehr den Anstrich geben können, Werk eines Apostels zu sein, die Kirche hätte - da es so anders als die drei ersten, überall bekannten war - dieses Werk dennoch niemals anerkannt, hätte nicht die Überzeugung vorgeherrscht, daß die Echtheit auch wirklich zuträfe. Tatsächlich wurde es sofort angenommen."

Das Johannes-Evangelium ist ziemlich lange nach den Ereignissen verfaßt worden. Dieser Abstand aber - weit davon entfernt, die Erinnerung an diese wahrlich unvergeßlichen Ereignisse zu löschen - hat im Gegenteil die entscheidenden Züge ins rechte Licht gerückt. Damit hat sich das Versprechen Jesu erfüllt (16,12-13): Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.

Aus Familie Chrétienne v. 12.3.92 über einen Artikel von P. André Feuillet ("Divinitas" XXXVI, Vatikan 1992)

Von Michel Guittou

Jung, aber mit vielen Sorgen

Die Verlängerung der Schulzeit, die sinkende Heiratsbereitschaft - abgekoppelt von sexueller Betätigung -, die Unsicherheit am Arbeitsmarkt...: All das trägt dazu bei, daß sich die Jungen heute länger als früher in einer Art Wartezustand befinden. Dieser begünstigt nicht die Übernahme von Verantwortung.

Angst, sich zu binden, Angst, etwas zu riskieren, Angst, das Leben einzusetzen,

all das vermischt sich zu einem Mangel an Verantwortung, der nicht die Sorglosigkeit ist, die man früher der Jugend zuschrieb. Denn die Sorge bleibt allgegenwärtig, die Sorgen nagern: Was wird man morgen mit seinen Diplomen, seinen Begabungen, seinen Kräften und mit seinem Hunger zu lieben und geliebt zu werden, machen?

Wenn man zwar - so glaubt man zumindest - ohne Risiko "lieben" kann, so schafft man es jedoch nicht, ohne Ziel zu leben. So hört die Adoleszenz nicht auf, wenn die Reife gekommen zu sein scheint.

Die andere große Unbekannte unseres Lebens ist das Leiden und der Tod. Lange Zeit hin-

durch erscheinen sie uns gezähmt: Man heilt Wehwechens, tauscht eventuell einen beschädigten Teil aus - und macht weiter wie bisher. Der Tod fordert nicht wie früher dazu heraus, sein Leben zu ändern. Er existiert einfach nicht in unserem Erfahrungshorizont. Aber wenn diese Erfahrungen dann in unser eigenes Leben treten: Welch ein Schock!

Aber auch welche Befreiung! Plötzlich ist unser Leben vom Ballast befreit. Es bekommt eine Intensität und eine Ernsthaftigkeit, die es bisher nicht gehabt hatte. Wieviele Menschen sind aus ihrem Schlaf an jenem Tag erwacht, als sie das Urteil hörten: "Sie haben Aids" oder: "Ihr

Ehepartner hat Krebs". Diese bittere Befreiung ist einer jener Schicksalschläge, die eine zu lange Adoleszenz beenden.

Ein anderer Weg dazu ist die *Bekehrung*. Einige haben es damit versucht und haben sich von da an mit Riesenschritten entwickelt. Etwa Therese Martin, die kleine heilige Therese von Lisieux, das verwöhnte Kind, das plötzlich anfang, erwachsen zu werden, als ihr die Liebe Jesu Christi zu Weihnachten 1886 begegnet ist.

Wir sollten alle dieses Experiment wagen.

Famille Chrétienne, 25.7.91

Immer neu schöpfte die Kirche, schöpften Heilige aus den Texten und Aussagen der Kirchenväter - jener großen geistlichen Männer der ersten Jahrhunderte, die Glaubensbekenntnis und Lehre der Kirche erstmals tief durchdachten und aus der Sprache und Denkweise ihrer Zeit neu formulierten. Sie leisteten die erste große "katholische Übersetzungsarbeit", reinigten den christlichen Sauerteig von scheinchristlichen Entstellungen, Häresien und Irrtümern. Aurelius Augustinus war einer der bedeutendsten unter ihnen.

Auch heute braucht die Kirche ohne Zweifel die Väter mit ihrem Charisma der Lehre, der Unter-

Gottes Handeln in der eigenen Geschichte erkennend, über. Der Mensch ist zum Lobpreis geschaffen: "Loben will Dich der Mensch". Im Lobpreis wird Augustinus zum wahren Zeugen für seine Mitmenschen, damals wie heute: "Meine Bekenntnisse rühmen den gerechten und guten Gott aus Anlaß wie des Bösen so des Guten in mir und rufen des Menschen Verstand und Gemüt zu ihm auf."

Auch für mich war er einer der ersten Zeugen. Zur Firmung erhielt ich sein Gebet "Atme in mir, Heiliger Geist". Schon früh habe ich in den "Bekenntnissen" gelesen. Obwohl ich die Kirche und ihre Botschaft nur in schmerzli-

mich atmen; ich war berührt von seiner Ehrlichkeit, der Unverhülltheit, und Gefangenheit seines Leibes, die hochmütigen Verirrungen, die Sünden seines Geistes mit Namen nennt, um Gott daraus, dafür zu loben.

Kein lebender Mensch hatte mir jemals derart Einblick in das innere Ringen seiner Seele um die wahre Freiheit, um das wirkliche Glück gegeben wie dieser, auf dessen Buch ich gestoßen war. An ihm lernte ich vieles in mir verstehen und bekennen. Jenen berühmten Satz, mit dem die "Bekenntnisse" beginnen, trug ich seit der Schulzeit in mir: "Du hast uns zu dir hingeschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir".

Durch viele Umstände gelangte ich später an einen Augenblick, in dem Christus mich an der Hand nahm: Sein Name, Sein Wort, Seine Kirche Damals wurde meine Unruhe, bisher dumpf und voll tiefer Angst, verwandelt in "den Zug des Herzens nach oben". Sie ist jetzt wie ein durstiger Strom auf Ihn hin. Ich vertraue, daß keine Bedrängnis, keine Trägheit ihn zum Stillstand bringen kann, "bis ich ruhe in Ihm".

Im achten Buch der "Bekenntnisse" schildert Augustinus seine Bekehrung. Die berühmte Szene im Garten eines Mailänder Hauses wird von vielen Experten für "literarisch", nicht ganz der Realität entsprechend gehalten. Ich weiß aber, es muß so gewesen sein, wie Augustinus bezeugt.

Wir Neuzeit-Menschen wollen gern alles Konkrete an Gott "weg-allegorisieren", um Seinem fleischgewordenen Eindringen in unsere Geschichte, in unser Fleisch zu entrinnen. So war es auch in Augustinus' Vorgeschichte. Über 10 Jahre war er Manichäer und hing einem mythologischen System an, daß die Kreuzigung und Auferstehung Christi als "Symbol" des menschlichen Daseins wertete.

Später dachte er für kurze Zeit neuplatonisch, d.h., daß die Seele sich aus dieser Welt und diesem Leib losreißen müsse, um sich zu Gott zurückzubewegen; nur ihre Geistsubstanz, nicht aber der ganze Mensch aus Leib und Seele sei zur Vereinigung mit Gott fähig. Augustinus merkt bald, daß der Versuch, sich durch

Meditation zu "exkarnieren", nicht aus der Verstrickung in die Triebe der Welt erlöst. Er hat kein Mittel gegen seine Schwerekraft. In dieser Zeit innerer Verzweiflung, da ihm sein Beruf - er ist Professor für Rhetorik - hohl und geschwätzig vorkommt, da er den Plänen der Mutter, ihn standesgemäß zu verheiraten, freudlos zustimmt und zur selben Zeit, ohne zu lieben, eine Mätresse nimmt, - wird er durch Freunde mit dem Christentum bekannt und beginnt, Paulus zu lesen.

"Das fand ich in den Büchern der Platoniker nicht", wiederholt Augustinus oft in den "Bekenntnissen". Er fand dort nicht, daß Gott Mensch geworden ist. Der Gedanke läßt ihn tief erschrecken. Gott will und kann dem Menschen die Hand reichen, dem Menschen, so wie er ist.

Augustinus begreift, daß die Entscheidung zur Freiheit bei ihm liegt; zugleich ist er voller Furcht bei dem Gedanken, auf Bisheriges verzichten, dem "alten sterben zu müssen": "Je näher der Tag kam, da ich ein anderer sein sollte, desto angstvoller wurde ich." Endlich - in jenem Garten - findet er sich innerlich auf diesem Punkt, dieses "spitze Nun" zugedrängt, unentrinnbar.

Sein Freund Alypius ist Zeuge einer schmerzvollen Öffnung: Augustinus entfernt sich von ihm, da ein Schluchzen in ihm aufsteigt, ein "Strom der Tränen". Dann dringt eine Stimme, die Stimme eines spielenden Kindes, in sein Weinen wie ein "Abzählreim": "Nimm und lies, nimm und lies!" Er richtet sich auf, begreift, daß er die Bibel öffnen soll, tut es und findet das Wort "... Zieh an Christus, pflegt nicht das Fleisch in seinen Begierden" (Röm 13,13). Im Anstoß dieses Wortes vermag er sich zu entscheiden.

Wie Paulus in der Mitte seines Lebens "vom Pferd geworfen", läuft er ab nun in tiefer, dankbarer Glut voran: "Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Nicht daß ich es schon erreicht hätte, oder daß ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin." (Phil 3,12)

Der heilige Augustinus Botschaft an uns

Von Ursula Harand



scheidung. Die Anfänge aber sind und bleiben Lebenszelle, immer neu erinnertes und übersetztes Vorbild: Die Apostel, die Urgemeinde, die Kirche der Väter... Das sind die innersten Ringe, um das lebendige Geheimnis Christi gewachsen.

Augustinus' Lebensgeschichte ist uns u. a. durch sein eigenes Buch, die "Bekenntnisse" (Confessiones) erschlossen. Sie sind nicht wie die zahlreichen anderen antiken Selbstbiographien, sind keine "Bespiegelung", keine Rechtfertigung vor der Gesellschaft. Augustinus "Bekenntnisse" sind vor Gottes Augen geschrieben, in der Abgeschiedenheit des Gebetes.

Absichtslos, nichts verteidigend und nichts proklamierend, quillt die Seele des Mannes,

cher innerer Distanz wahrnehmen konnte - so war es etwa bis zu meinem 22. Lebensjahr - beschäftigte mich das Geheimnis Gottes damals doch unablässig.

Augustinus' Gedanken über die Schöpfung und über die Zeit weckten in mir Staunen und auch Erschrecken; manchmal wurde meine alltägliche Umwelt, meine alltäglichen Stunden wie verwandelt, waren um ihrer selbst willen da; auf eine Weise vermochte ich dann dem Lobpreis der Dinge zu lauschen und mich selbst zu vergessen - freilich in einem zitternden, nur für Momente unter Anstrengung bewahrten Licht. Ich habe Augustinus' Worten geglaubt, denn seine Sprache schien mir die eines wirklich Liebenden. Er ließ

Hier in Wr. Neustadt habe ich mich gleich zu Hause gefühlt. Die Partnerschaft zwischen Wr. Neustadt und meiner Diözese, Infanta, hat Früchte getragen: Wir sind Freunde geworden. Täglich feiere ich die Messe mit ihnen hier. Wir beten miteinander. Solche Partnerschaften sind ein neuer Weg, das Leben der Kirche zu beleben. Es entsteht eine neue Spiritualität. Ich lerne neue Leute kennen. Sie bleiben in meinem Gedächtnis - selbst ihre Namen. So lernt man einander kennen und respektieren.

Wenn von Mission die Rede ist, denken wir meist an Orte in der Dritten Welt. Aber es gibt Orte, die schwerer zu erreichen sind: Die Herzen der Mitmenschen.

In der Partnerschaft aber treffen sich die Herzen von Menschen. Das ist ein neuer Lebensstil. Und so bin ich hierher als Mensch gekommen. Mit meinem ganzen Herzen. Ich freue mich, ihre Hand zu schütteln, ihnen "Grüß Gott" zu sagen, mit ihnen zu plaudern. Sonst nichts. Das ist Partnerschaft. Man ist zu Hause.

Mein Freund Hubert hat hier zu mir gesagt: "Toni, unser Heim ist jetzt dein Zuhause. Da hast du die Schlüssel. Du kommst und gehst. Wie du willst. Hast du Hunger, so nimmst du dir aus dem Kühlschrank." Sehen Sie, das ist eigentlich die Art der Philippiner. Ich freue mich, diese Haltung hier zu finden. Vielleicht haben unsere Partner auch schon etwas von uns gelernt. Das ist nämlich wichtig. Denn in der übrigen "Ersten Welt", geht Gastfreundschaft immer mehr verloren. Sie wird abgeschafft. Man arbeitet hart. Hat für nichts mehr Zeit. Fortwährend hört man: "Leider muß ich jetzt gehen. Auf Wiedersehen... Tut mir leid, mein Sohn. Ich muß früh schlafen gehen. Morgen ist ein harter Arbeitstag." Da ist keine Zeit mehr füreinander, keine Zeit, Gefühle und Gedanken auszutauschen. Ja, Zeit ist Geld.

Wir auf den Philippinen, wir haben Zeit. Genug Zeit. Wir sind nicht in ein striktes Schema eingespannt. Ein Beispiel: Ich feiere die Messe um sechs Uhr. Kommt aber jemand knapp vorher, um mit mir zu reden, so sage ich den

Was wir von philippinischen Christen lernen könnten:

Wir sind gastfreundlich und haben viel Zeit füreinander

Von Toni Festin

Seit zehn Jahren gibt es eine Partnerschaft zwischen dem Vikariat Süd der Erzdiözese Wien und der philippinischen Diözese Infanta. Toni Festin ist dort Pfarrer. Ich traf ihn im Herbst in Wr. Neustadt, wo er mir von seinen Eindrücken erzählt hat.



Father Toni Festin

Meßbesuchern einfach: "Leute, Ihr müßt warten. Es ist etwas Wichtiges. In fünf bis zehn Minuten bin ich da.!" Das kann ich ruhig sagen. Die Leute denken sich: Ok, fünf Minuten. Und ich führe das Gespräch zu Ende. Dafür hat man Verständnis.

Zeit spielt bei uns keine so große Rolle. Sage ich etwa, ich komme um drei Uhr, so versteht man ohnedies, daß es vier werden wird. Darüber regt sich niemand auf. Wir sind nicht Sklaven der Zeit. Allerdings rede ich jetzt von ländlichen Gebieten. Es kann allerdings sein, daß man sich fragt, wo ich geblieben bin. Aber eher in dem Sinn, daß man sich Sorgen macht. Aber niemand hätte das Gefühl, etwas

Wichtiges versäumt zu haben. Übrigens hat bei uns kaum jemand eine Uhr. Wenn man hier in Europa den Bus versäumt und zehn Minuten warten muß, wird man unruhig. Versäumt jemand auf den Philippinen den Bus, muß er einen Tag auf den nächsten warten. Aber man denkt sich: Wart' ich halt einen Tag - und lacht darüber.

Gibtes einen Taifun, einen ganz schlimmen., so bläst er das ganze Haus weg. Natürlich freut sich niemand über einen solchen Schaden. Aber kaum jemand wird daraus eine Katastrophe machen, sich das furchtbar zu Herzen nehmen. Die Nachbarn werden kommen und ihre Hilfe anbieten. Ergänzend muß man allerdings sagen, daß unsere Häuser lang nicht so fest gebaut sind wie eure...

Unsere Partnerschaft ist ein Austausch: Leute aus Österreich kommen uns besuchen, leben mit uns, lernen unsere Lebenssituation kennen. Sie lernen unsere Lebens- und Ernährungsgewohnheiten, unseren Lebensstil, unsere Arbeit kennen. Und diese Erfahrungen ändern ihre Sicht der Dinge.

Vor allem erleben sie, daß das Leben auch mühsam sein kann: anstrengende Arbeit, Hunger, Krankheit wird persönlich erfah-

ren. Sie erleben auch Angst - vor allem aber auch Glücksgefühle. Denn trotz aller Härten: Wir sind gastfreundlich. Wir geben den Gästen, das Beste, was wir haben. Man erlebt bei uns: Du bist sehr willkommen.

Am Land gibt es bei uns keine Betten. Wenn aber ein Fremder kommt, wird alles mobilisiert, um für ihn eines aufzutreiben.

Natürlich beten wir auch miteinander. Und natürlich wird viel geplaudert und gefragt. "Ihr habt neun Kinder. Wie könnt ihr sie mit dem Gegenwert von 400 Schilling im Monat ernähren?" Und man entdeckt, daß nicht alles in Geld zu bewerten ist, daß wir noch viel naturverbundener leben. Man geht eben fischen. Hier im Westen ist das ganz anderes. Da wird alles käuflich erworben. Man muß für alles zahlen. Bei uns erlebt man etwas ganz anderes.

Seit meinem letzten Besuch vor vier Jahren hat sich in unserer Beziehung zu den Menschen hier in Wr. Neustadt einiges verändert. Man nimmt uns hier jetzt ganz ernst. Es gibt kein Gefühl der Überlegenheit mehr. Das ist die größte Änderung. Jetzt sind wir wirklich Brüder und Schwestern. In den Herzen hat sich wesentliches verändert. Das ist die Aufgabe der Kirche, die Herzen zu verändern. Wir leben also in einer besonderen Weise den Auftrag des Evangeliums. Es dauert seine Zeit, denn unsere Partnerschaft währt jetzt 10 Jahre. Aber viele sind bei uns und bei euch hier berührt worden.

Auch mir als Priester hilft das. Es ist wie eine Erneuerung meiner Entscheidung, wenn ich erlebe, daß wir nicht allein sind. Wir bauen alle gemeinsam, weltweit an der einen Kirche. Es stärkt mich, wenn ich erfahre, daß die Kirche in Österreich lebt.

Ich bin 28 Jahre und möchte Zeugnis geben, weil ich den Auftrag Gottes dazu verspüre: 1986 war ich voll aktiv, hatte beruflichen Erfolg. Da traf mich plötzlich die Hiobsbotschaft: Du hast Krebs - und zwar Hautkrebs, ein Melanom.

Zeugnis eines jungen Christen

Gott hat mich begleitet und geheilt

Von Erwin Wagner

Es ist die bösartigste Form von Hautkrebs. Ich mußte also operiert werden. Da stand ich nun - und hatte Zeit nachzudenken: "Du hast doch immer geglaubt, du gehst mit Gott", aber auf einen so schweren Schlag war ich nicht gefaßt. Doch je näher der Tag kam, an dem mir eine schwere Operation bevorstand, umso ruhiger wurde ich von Stunde zu Stunde. Das war nicht meine eigene Stärke. Nein. Gott hat in mir gewirkt.

Nach den Operationen hieß es: Alle drei Monate zur Untersuchung. Nach einer gewissen Zeit wurden die Abstände länger: einmal im halben Jahr ein Routinekontrollen.

Im Februar 1990 saß ich wieder einmal bei den Ärzten. Sie wollten mir zunächst nicht sagen, was los ist. Aber schließlich kam es doch heraus: Ich hatte Metastasen in der Lunge. Das war für mich ein noch schwererer Schock als die Nachricht vom Hautkrebs. Denn, was die Lunge angeht, gibt es nicht viele Möglichkeiten. Operieren ist fast undenkbar. Laut Aussage der Ärzte gab es nur Chemotherapie und Hoffen.

In den ersten Tagen fand ich nicht recht zu Gott. Alle mögliche Leute redeten auf mich ein: Mach' dies, mach' das! In meinem Krankenhausbett fühlte ich mich verloren. Wußte nicht, was ich tun sollte. Mir ist alles über den Kopf gewachsen.

Da habe ich gesagt: "Vater, ich will nicht mehr von Menschen beeinflusst werden, sondern ganz allein sein mit Dir. Ich bitte Dich: Was immer ich entscheide, hilf mir dabei und geh Du mit mir."

Daraufhin entschied ich mich für die Chemotherapie. Ein riesengroßes Bangen war in mir. Aber diesen Weg mit Gott zu gehen, war für mich ganz wich-



Erwin Wagner

tig. So war ich bereit für den Kampf gegen eine Krankheit, die medizinisch nicht wirklich bekämpft werden kann.

Es begann ein wirklich sehr, sehr schweres Jahr für mich. Alle 14 Tage ins Krankenhaus - Chemotherapie. Und zwar am Wochenende. Während der Woche habe ich normal gearbeitet. In dieser Zeit war ich vom Vertrauen getragen, daß Gott mich nicht alleine lassen würde.

Mir ist es wichtig von meiner Geschichte zu sprechen, damit Sie anders denken über jeden neuen Tag, den uns Gott schenkt. Ich wünsche Ihnen nämlich, daß es Ihnen so geht wie mir: Es gibt Tage, an denen ich abends im Bett liege und vor Freude weine, daß ich leben darf.

In der Firma wußten nur die Insider von meiner Situation. Gott hat mich auch davor geschützt, daß ich die Haare verliere. Nach außenhin war daher meine Situation fast nicht erkennbar.

Gleich zu Beginn meiner The-

rapie, nach der dritten Infusion hatte ich eine schwere Krise.

Ich dachte: Einmal muß ich sowieso sterben. Warum soll ich da jetzt kämpfen? Ich will nicht mehr. An diesem Tag hat mich am Abend mein bester Freund besucht. Wir haben geplaudert und er hat meine Hand genommen, mir in die Augen gesehen und mir gesagt: "Du, Erwin, ich habe Angst, daß ich dich verlieren könnte." Das war für mich das Zeichen von Gott, daß ich kämp-

fen und nicht aufgeben soll.

An einem Freitag im Sommer bin ich ins Krankenhaus gekommen. Dort traf ich einen Schulkameraden. Er war bis auf die Knochen abgemagert. Er hatte wie ich Krebs. Ich kannte seine Leidensgeschichte. Als ich ihn so dasitzen sah, war mir bewußt: Wie er aussieht, wird er wohl nicht mehr lange leben. Ich habe mich neben ihn gesetzt. Die Kraft hat mich verlassen. Und ich begann bitterlich zu weinen. Er hat mir daraufhin auf die Schulter geklopft und gesagt: "Du brauchst nicht weinen. Es wird alles gut."

Er ist zwei Monate später gestorben. Dennoch weiß ich, daß es für ihn gut geworden ist, daß Gott ihn in Sein Reich geführt hat. Mir aber hat Gott bei dieser Gelegenheit die panische Angst vor dem Sterben, die ich vorher gehabt hatte, genommen.

Nun hatte ich also die zwölfte Infusion hinter, genau so viele aber noch vor mir. Weitere harte sechs Monate. Da lebt man in

Gedanken nur von einer Infusion zur anderen. Schon Montag wurde mir bei dem Gedanken, daß ich Freitag wieder ins Spital mußte, übel. Kaum aber betrat ich das Zimmer, begann ich zu erbrechen.

In dieser Zeit machte mich eine befreundete Familie auf jemanden in Belgien, der die Gabe der Heilung durch Gebet hatte, aufmerksam. Ich wußte nicht recht, was ich davon halten sollte und hatte Angst, in meiner Verfassung allein nach Belgien zu fahren. "Wenn du willst, fahren wir mit dir", haben sie mir angeboten. In diesem Moment erlebte ich, was es bedeutet, wirkliche Freunde zu haben.

Als ich von Belgien heimgefahren bin, war ich neu mit der Kraft Gottes ausgerüstet. Ich hatte wieder Lebensfreude, ich wußte: Ich bin geheilt!

Nun begannen aber weitere Schwierigkeiten: Ich kam nach Hause, wußte, daß ich geheilt war - sollte ich da noch eine Chemotherapie machen, vor der ich mich so fürchtete? Ich habe aber die letzten vier Infusionen über mich ergehen lassen - mit der Hilfe Gottes. In meiner Verwandtschaft hätte ich meine Situation niemandem erklären können. Alle hatten ja nur die medizinischen Möglichkeiten im Auge. Uns fehlt ja meistens der Blick auf Gott. So waren sie beruhigt, daß ich medizinisch versorgt bin. Ich aber wußte, daß ich schon gesund war.

Endlich war der Tag gekommen, an dem ich die letzte Infusion hinter mir hatte. Ich verließ das Krankenhaus und wußte: Jetzt ist wirklich alles vorbei. Und mit Freude kann ich jetzt hinzufügen: Ich war eben bei einer Untersuchung und die Ärzte haben meine vollständige Wiederherstellung festgestellt.

Dank sei Gott, Halleluja! Gott hat mich geheilt. Ich bin sehr, sehr dankbar, daß ich gesund bin, aber noch dankbarer, daß ich Gott nahegekommen bin, daß Er in mir lebt. Jetzt muß ich darauf achten, daß mir all das nicht zu sehr zur Selbstverständlichkeit wird.

Wenn jemand mit Erwin Wagner in Kontakt treten will. Er ist gern dazu bereit.

Das Streben nach Macht ist offenbar ein seelischer Urtrieb des Menschen. Er ist die Trieb- und Gestaltungskraft gesellschaftlicher Strukturen und der eigentliche Urgrund aller menschlichen "Geschichte".

Für diejenigen, die Macht ausüben, wird dies als lustvoll empfunden, für die der Macht Unterworfenen meistens als Leid und Frustration. Es ist anscheinend eine gegebene Tatsache, daß im allgemeinen - wie Jesus selbst feststellt - "die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen" (Mt 20,25).

Wenn man nun als Christ, der den Menschen als Geschöpf und als "Ebenbild" Gottes betrachtet, nach der möglichen Quelle dieses Strebens sucht, ergeben sich folgende Gedanken:

Ablehnung von Grenzen

1. Es könnte sich um eine Deformierung der göttlichen Schöpferkraft handeln, von der der Mensch ja auch ein erhebliches Quantum mitbekommen hat. Etwas Neues zu schaffen, bedeutet "Macht" zu haben, und diese Macht empfindet Einschränkungen durch gesetzte Grenzen als Unlust. Dies war der Prozeß, der Luzifer zur Auflehnung gegen Gott führte.

2. Vielleicht spielt auch das Streben des Menschen nach Transzendenz, nach dem Über-sich-Hinauswachsen eine Rolle. Es ist für den Menschen schwer, sich damit abzufinden, nur ein kleines Staubkörnchen im Vergleich zur Unendlichkeit Gottes bzw. zur Grenzenlosigkeit des Kosmos zu sein. Irgendwie steckt das Bewußtsein der Unendlichkeit als Realität, als dem eigentlichen Sein, in uns und verträgt sich schlecht mit der Beschränktheit unserer menschlichen Existenz.

Bei diesem Streben nach Macht, das in Frau und Mann gleicherweise steckt, setzt die Verführung des Bösen an. Der biblische Sündenfall ist das klassische Beispiel dafür. Doch diese Verführung - mit denselben Argumenten - dauert bis heute an.

Satan verspricht dem Menschen, Macht ausüben zu können. Den Frauen z.B. in der Form

Franz Dieter Erlach

Macht - ja, aber welche?

- was heute wieder sehr "modern" ist -, eine Hexe zu sein, andere Menschen beeinflussen zu können. Als "Zuckerl" für Einsteiger wird dabei u.a. die Macht zu heilen gegeben; Eingeweichten aber auch die Macht, krankzumachen oder zu töten. Alle Verlockungen des New Age, die Faszination des Esoterischen, beruhen auf dieser Basis. Die Macht, die Satan anbietet, ist letztlich immer eine Macht der Zerstörung, des Auseinandernehmens, der egoistischen Ausgrenzung und Vereinsamung.

Keine der Formen egoistischer Machtausübung schenkt tatsächliche Befriedigung der inneren Sehnsucht des Menschen. Wer Macht auf diesem Wege sucht, hat nie genug, will immer mehr Einfluß, strebt immer höher und weiter; sein Bedürfnis ist letztlich unstillbar.

Im Gegensatz dazu ist Macht, die Gott anbietet, die Macht der Liebe. Ihre Erlangung ist an-

spruchsvoller, sie erfordert Verzicht, Opfer, Zurückstellung egoistischer Bestrebungen. Man darf bei ihr auch nicht sofort ein Ergebnis erwarten wie bei einem Zauberspruch, man braucht oft viele Jahre oder gar Jahrzehnte Geduld. Aber dafür sind ihre Ergebnisse diejenigen, die einzig und allein wirklich beglücken und befriedigen.

Die Macht der Liebe ist die Macht der Integration, der Zusammenführung, des Einswerdens, es ist die ursprüngliche, schöpferische Macht. Jesus hat diesen Weg mit den Worten aufgezeigt: "Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein" (Mk 9,35).

Segen oder Fluch

Der Mensch hat die freie Wahl, sich zwischen der schöpferischen, liebenden Macht Gottes und der zerstörenden Macht Satans zu entscheiden, so wie es im Alten Testament heißt: "Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor ... Leben und Tod lege ich dir vor, Segen oder Fluch."

Und mit dem Propheten Moses möchte ich die Empfehlung aussprechen: "Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen". (Dtn 30,15-19)

Mächte des Unterbewußten

In seinen "Erinnerungen" schreibt der Psychologe Carl Gustav Jung im Zusammenhang mit der "Aktualisierung des Unterbewußten" folgendes: "Die sogenannten 'Mächte des Unterbewußten' sind keine willkürlich zu manipulierenden intellektuellen Begriffe, sondern gefährliche Gegner, die in der Ökonomie der Persönlichkeit mitunter furchtbare Verwüstungen anrichten können. Sie sind alles, was man als seelisches 'Gegenüber' je nachdem wünschen oder fürchten kann. Der Laie allerdings vermeint, es mit einer dunklen Organkrankheit zu tun zu haben. Der Theologe, der dahinter den Teufel vermutet, steht aber der psychischen Wahrheit bedeutend näher."

Soweit C.G. Jung, der offensichtlich der Wahrheit näherkommt, als heute manchem Theologen lieb ist.

Max Thürkauf in "Das neue Groschenblatt" 3/92

Auch Nordafrika war einst christlich

Wird der Katholizismus zugrundegehen? Die Zusage, daß die Kirche ewig bestehen wird, darf uns nicht zur Passivität verleiten, zur Resignation. Denn immer noch hallen die Worte Jesu wider: "Wenn der Menschensohn wiederkommt, wird er dann noch Glauben auf der Erde vorfinden?"

Die meisten islamischen Länder waren einst die schönsten Blüten der Christenheit, die ersten Früchte der Kirche, vom Kappadozien eines Gregor von Nazianz bis nach dem Algerien des Augustinus über Ägypten, das die Wiege des Mönchstum war. Diese Verdrängung scheint heute irreversibel zu sein. Wenn das Christentum dort ausgelöscht

worden ist, dann deswegen, weil seine Wurzeln von der Fäulnis der Häresie befallen waren. Alle Häresien aber können letztlich auf einen Streitpunkt zurückgeführt werden: die Leugnung der Menschwerdung des Wortes...

Heute behauptet die neue Religiosität, die sich wie eine Lauf-feuer verbreitet und Anhänger in allen Schichten, bei Künstlern wie bei Wissenschaftlern gewinnt, sie sei mit dem Christentum vereinbar.

Wenn sich das New Age auch tolerant gibt - man kann an die Kraft von Steinen, an die Astrologie, die Wiedergeburt ebenso wie an die Geistwanderung glauben -, so nimmt es doch das fundamentale Dogma unseres Glaubens, wodurch sich dieser von allen anderen Religionen unter-

scheidet, nicht an: die Menschwerdung des Wortes...

Die Häresie des Rationalismus hat uns ziemlich geschwächt, indem sie uns nur die Menschlichkeit Jesu vor Augen geführt hat. Wir sollten jetzt nicht in den Spiritualismus verfallen, der die Besonderheit der jüdisch-christlichen Offenbarung leugnet, nachdem man sich darauf Appetit bei dem uns von Gott geschickten neuen Pfingsten geholt hat.

Achtung Lebensgefahr! Es wäre eine der heimtückischsten Todesarten!

Bruder Ephraim

Der Autor ist Gründer der Communauté des Béatitudes, sein Beitrag ein Auszug aus "Feu et Lumière" Feb. 92

Es geht um den Fortschritt im Gewissen

Eva Trizuljakova

Die revolutionären Veränderungen der letzten 200 Jahre brachten eine grundlegende Revidierung alter Ordnungen. Der Widerstand gegen Traditionen und allgemein akzeptierte Werte wurde zum Hauptprogramm umwälzender politischer Veränderungen. Die Christen konnten zur Rettung der Werte nicht entscheidend beitragen. Diese verblieben irgendwo in Büchern und religiösen Betrachtungen. Unsere Herzen erlagen den Verführungen und materiellen Angeboten der Welt, die wir in unserem Inneren schon längst akzeptiert hatten.

Gegenstand unseres Interesses wurden vor allem nützliche Güter, materielle Sicherheiten, der bequeme Wohlstand. Die Berufung des Menschen zum übersinnlichen Leben trat gegenüber der Maximierung eigener Vorteile in den Hintergrund. Die Verwirklichung der verlocken-

Groß ist die geistige Not in unserer Zeit, im Westen wie im Osten. Dort allerdings ist man sich der Tragweite der geistigen Verödung nach dem Zusammenbruch des Kommunismus stärker bewußt. Was tun?, fragt eine slowakische Künstlerin.

den Parolen von Freiheit und Gleichheit verwandelte sich in die Suche nach Wohlstand. Von der Brüderlichkeit, der dritten Losung der Revolution, hörte man ganz zu sprechen auf.

Überall, wo die christliche Einstellung vernachlässigt wurde oder verloren ging, begann der

Atheismus zu wachsen. Die pragmatischen Parolen vom ewigen Glück und vom Paradies auf Erden verursachten jedoch apokalyptische Tragödien. In dem in sich geschlossenen Raum erschöpften sich die Ideale. Scheinbar gründlich durchdachte Theorien wurden zu einem Haufen von Vorurteilen, Lügen und Halbwahrheiten. Das moralische Gewissen schief ein, das Gefühl für Verantwortung für das Gemeinwohl ging verloren.

Um uns aus diesen Strukturen zu lösen, um aufzuwachen, bedürfen wir einer neuen Theologie geistiger Befreiung, der Rückkehr zur Wahrheitssuche. Im Hintergrund heutiger Mißverständnisse und dummer Irrtümer stehen nämlich intellektuelle Delikte von gestern.

Was aber machen mit den Sünden der Vergangenheit, was mit den vielen Sündern? Und wissen wir überhaupt, was das

Erste und Wichtigste für unsere Zukunft ist?

Am Ende des Films "Buße" stellt der Diktatorsohn, den nach dem Tod auch die Erde ausstößt, mit Schrecken fest: *Wir hörten auf, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden.* Und fügen wir hinzu: Wir wurden Gut und Böse gegenüber gleichgültig. Deshalb müssen wir nun selbst nach den alltäglichsten Wahrheiten in der Tiefe unseres Gewissens graben. Vor längerer Zeit schon, hatte Paul VI. festgestellt, daß der einzige menschliche Fortschritt der Fortschritt im Gewissen sei.

Dieses Anliegen ist zur Aufgabe des Tages geworden. Nur ein sensibles, gebildetes und durch praktische Liebe geführtes Gewissen kann die Barrieren überwinden, die uns von der Welt der Wahrheit und des geistigen Fortschritts trennen.

Die Autorin ist akademische Malerin in Bratislava.

Wenn auch die Mehrzahl der Verbote, mit den Geistern Verstorbener in Verbindung zu treten dem Alten Testament entstammen (Lev 19,26 und 31; Lev 20,6-27; Jes.8,19...), so haben die Kirche und Christus sie nicht aufgehoben (was immer auch manche Christen oder sogar Priester behaupten mögen)... Der Grund dafür ist einfach: Wer Zuflucht bei den Seelen der Verstorbenen nimmt (indem er sie durch ein Medium anruft oder spiritistische Praktiken anwendet) nimmt sehr oft bewußt oder unbewußt, mehr oder weniger rasch eine Haltung ein, die ihn von Gott wegführt.

Diese Art der Verbindung ist sehr verführerisch. Es passiert leicht und es ist eine Versuchung, die Geister, mit denen eine Verbindung hergestellt wird, zu befragen, wie sie leben, was uns erwartet, wie unsere Zukunft aussieht... Schritt für Schritt richten wir dann unser Vertrauen nicht mehr allein auf Gott.

Das ist wohl auch der Sinn der

Geister zu beschwören, ist gefährlich

Worte bei Jesaja, der das dem Volk Israel bereits erteilte Verbot erneuert: "Wenn man euch sagt: Befragt die Totengeister und Zauberkundigen, die flüstern und murmeln, (dann erwidert:) Soll ein Volk nicht lieber seinen Gott befragen? Warum soll man für die Lebenden die Toten befragen?" (8,19)

Unkontrollierbare Geister

Außerdem - und das ist ein extrem wichtiges Argument - ist es unmöglich, die geistigen Mächte, mit denen wir in Verbindung treten, zu kontrollieren. Dieser Bereich übersteigt unsere Möglichkeiten. Sicher..., alle sind lebendig, aber nicht alle sind

bei Gott. Wir dürfen nicht von der Gegenwart des Teufels und seiner Engel, von denen Christus selbst im Evangelium spricht, absehen. Christus ist gekommen, Er ist Sieger über den Tod und die Sünde, aber der geistige Kampf der Menschheit und der jedes Menschen geht weiter. Der Teufel und seine Engel stehen bereit, unsere Wegweisungen zu verwischen, uns vom Weg, den uns Gott vorschlägt, abzubringen...

Und die Menschen haben die Freiheit. Die Liebe, die Gott uns anbietet, ist nicht wie ein Magnet, der auf jeden Fall anzieht. Wir wissen - weil es uns die Kirche und Christus sagen -, daß die Seelen, die Gott ablehnen auf immer von Ihm getrennt sein werden.

Dennoch ist eine gewisse Beziehung zu unseren Toten möglich. Sie ist tatsächlich sehr einfach und spontan. Wir wissen, daß jene, die uns teuer sind, lebendig sind, daß sie uns lieben und uns, so gut sie können, helfen, mit besonderer Sorge, wenn wir sie darum bitten. Daher hat

auch die heilige Therese vom Kinde Jesu gesagt: "Ich werde die Zeit im Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun". Auch wir können, solange sie nicht im Himmel sind, ihnen durch unsere Gebete helfen. Diese Beziehung geht über das Herz. Durch unser Gebet stellt sie sich ganz einfach und ohne Zwischeninstanz ein. Das rufen wir jeden Sonntag im Credo in Erinnerung, wenn wir von der Gemeinschaft der Heiligen sprechen...

Keine New Age-Kurse

Das New Age ruft diese Bewegung zur Kontaktaufnahme mit den Toten, auch "channeling" (channel = Kanal) genannt, hervor und trägt viel zu ihr bei. Manche bieten Kurse an, in denen man lernt, wie man Kanal zum Jenseits werden kann, wie man sich auf geistige Wesen ausrichtet, so ähnlich wie sich Jesus während seines Erdenlebens auf den Vater "ausgerichtet" habe... Achtung, Vorsicht!

Aus Familie Chrétienne v. 12.3.92

Achte auf Deinen Job!

Arbeitgeber bewerten ihre Mitarbeiter heute unbarmherziger als früher und die Bedingungen des ungeschriebenen Kontrakts zwischen Arbeitnehmern und ihrem Unternehmen haben sich in der letzten Dekade sehr verändert... So stellt Robert L. Swain, ein New Yorker Berater, fest: "Das Langfristige ist ins Hintertreffen geraten. Ich habe heute mit vielen sehr talentierten Führungskräften zu tun, die viel können und große Erfahrung haben, die aber einfach nicht rechtzeitig erkannten, wie ungeduldig ihre Chefs sind."

Man kann nicht alles auf die Umstrukturierung zurückführen. Der rasche Wandel der Technologie und der Methoden der Unternehmensführung trägt auch dazu bei, mit großer Geschwindigkeit Jobs zu vernichten. Jeffrey A. Sonnenfeld, Management-Professor an der Emory Universität, fand sehr Aufschlußreiches in einer kürzlich unter 300 mittleren Führungskräften im Finanzwesen durchgeführten Untersuchung heraus. Rund 20% von ihnen meinten, es fehle ihnen an Kenntnissen, um den Erwartungen ihrer Chefs zu entsprechen, und weitere 75% gaben zur Antwort, daß sie in fünf Jahren wohl den Anschluß verloren haben würden.

Fortune v. 18.11.92

Wir erleben diese Beschleunigung eigentlich fast alle - nicht nur im Beruf, dort aber besonders stark. Gefragt sind junge, tatendurstige, unverbrauchte Mitarbeiter. Die älteren werden oft als unflexibel, daher als Last angesehen. So frißt die Wirtschaft ihre Kinder - sogar jene, die ihr am treuesten gedient haben: das mittlere Management.

Der Individualismus: eine Sackgasse

Der Individualismus, ein von Jefferson und Franklin, herausgestelltes amerikanisches Ideal, hat sich von der überschwenglichen "Mach, was du willst"-Ideologie der 60er, über die Selbstbezogenheit der "Ich-Dekade" zum alles verzehrenden "galoppierenden Neid" der 80er

Pressesplitter Kommentiert

Jahre entwickelt...

Sollten wir in den neunziger Jahren nicht ein neues Gleichgewicht ansteuern, eines, das unsere Gesellschaft wegführt von dem eigensüchtigen Energieeinsatz, das Leute zur Arbeit ansportet, Unternehmer zur Kreativität, Yuppies zum Erwerb und Unternehmen zur Anpassung?

... Viele sind überzeugt, daß das moralische Gewebe des Landes schleißig ist. Umfragen ergeben das, Fachleute stellen es fest und jetzt sogar führende Unternehmer. Hören Sie Steven Jobs, 36, zu, dem Porsche fahrenden Mitbegründer von Apple-Computer und derzeitigem Generaldirektor von Next Inc.: "Ich denke, wir wissen nicht mehr, was unsere Werte sind. Ich meine, niemand hat uns seit Jahrzehnten solche Fragen gestellt. Wie könnten wir sonst Stadtzentren haben, die so aussehen wie unsere, oder ein derartiges Erziehungssystem? Was ist uns überhaupt wichtig? Wofür treten wir eigentlich noch ein? Was hat bei uns Vorrang? Wir wissen es einfach nicht, zahlen dafür aber jetzt schon den Preis."

Sogar Präsident Bush hat in seiner eigenen, glanzlosen Art damit begonnen, Werte zu predigen. In einer Rede im September in Philadelphia, sagte er: "Die Menschen meinen, das Problem unserer Zeit sei Crack, Selbstmord oder Babies, die selbst Babies bekommen. Das sind nur Symptome. Die Krankheit ist eine Art moralisches Vakuum."

Fortune v. 27.1.92

Mitten im Konsumtaumel wird eine tiefe menschliche Not erfahren. Gefühle der Einsamkeit, Ungeborgenheit, Sinnlosigkeit machen sich breit. In dieser Welt wären viele ansprechbar für die Frohe Botschaft, daß Gott uns liebt.

Spielen auch Sie schon Game Boy?

Der Nintendo-Konzern, Marktführer in Sachen Game Boys, verkaufte in Deutschland bis Ende 1991 an die 2,1 Millionen Geräte und rund 6 Millionen Spielmodule. Bis Ende des laufenden Jahres sollen es 3,7 Millionen Geräte und 10 Millionen Module sein. Um dieses Ziel zu erreichen, setzt die Firma die für die Spiele-Branche gigantische Summe von 50 Millionen Mark für Werbung ein...

Nintendo baut inzwischen ein richtiges System mit den Videospiele auf. Es gibt einen Fan-Club mit 310.000 Mitgliedern in Deutschland, ein 50seitiges, kostenloses Magazin und sogar eine Notrufzentrale bei Problemen mit dem Gerät, bei der wöchentlich bis zu 15.000 Anfragen von Spielern eintreffen.

Sind die Eltern zunächst schockiert über den Kaufpreis der neuen Spielzeuge, werden viele Mütter und Väter erst recht nachdenklich, wenn sie feststellen, mit welcher Verbissenheit ihr Nachwuchs sich an Videoturnieren mit zum Teil höchst fragwürdigen Inhalten beteiligt: Auf dem Bildschirm wird wild um sich geschlagen, werden Gliedmaßen abgetrennt oder Augen ausgestochen. Im Erläuterungstext des Spiels "Kung Fu Masters" heißt es zum Beispiel: "Bist Du im Besitz einer Bombe, kannst Du sie durch Betätigen des A-Knopfes auf Deine Gegner werfen."

In den USA werden deshalb wohl nicht unbegründet die meisten dieser Spiele als für Kinder ungeeignet und viel zu brutal eingestuft. Darunter fallen Abenteuer-, Action- und Fantasy-Spiele, bei denen religiöse Anschauungen aus dem Bereich des Okkultismus eine zentrale Rolle

spielen. Im Presstext der Hersteller-Firma heißt es wörtlich: "Die Helden aus der Welt der Videospiele von Nintendo nutzen oft magische Kräfte, um an ihr Ziel zu gelangen."

Magier und Zaubersprüche kommen so immer wieder vor. Mit ihnen wird gegen die Widersacher vorgegangen. Kritiker in den USA bezeichnen diese Spiele deswegen als "am besten verpackte, am gewinnträchtigsten vermarktete, am sorgfältigsten ausgeklügelte Einführung in den Okkultismus."

pur-magazin 6/92

Was man da tun kann? Der Autor empfiehlt: Das Interesse auf weniger brutale Spiele lenken (Sport- und Strategiespiele), die Spieldauer nicht ausufern lassen und nach dem Spiel körperliche Betätigung. Die beste Alternative aber: Spielpartner aus Fleisch und Blut.

Totalerfassung der Landwirtschaft

Die von der EG-Kommission geplante Totalerfassung der europäischen Landwirtschaft stößt bei den Mitgliedstaaten zum Teil auf heftige Kritik. Die Kontrolle von Anbauflächen und Viehbestand, mit der die EG gegen Subventionsbetrügereien vorgehen will, die 1990 fast zwei Milliarden Schilling ausmachten, ruft bei Experten die Angst vor einer Überwachung durch "Big Brother" hervor...

Nach Vorstellungen der EG soll jeder Kuh ein Computerchip eingepflanzt werden, der alle Daten des Tieres - Kenn-Nummer, Prämienzahlung, Besitzerwechsel... - enthält. Kontrolloren könnten mit einem Lesegerät alle Daten abfragen. Zusätzlich soll jeder Bauer eine detaillierte Aufstellung seiner Felder und der angebauten Sorten sowie des Viehbestandes liefern und in einer Art Hofregister über Veränderungen Buch führen. Zusätzlich soll ganz Europa per Satellit fotografiert werden, um so jeden Acker einzeln zu erfassen und festzustellen, ob - wie angegeben - etwas angebaut wird oder Stilllegungsprämien kassiert werden.

Die Presse v. 17.3.92

Fast nicht zu glauben: Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus im Osten, ziehen im Westen ähnliche - wenn auch verfeinerte - Methoden der Überwachung des einzelnen ein!

Überbevölkerung - ein Schlagwort

“Die japanischen Stadtgebiete sind nicht sehr dicht besiedelt”, “Das Wachstum der Weltbevölkerung ist seit 1968 rückläufig”, “Italien hat die niedrigste Fruchtbarkeit der Welt”. Jedesmal, wenn solche unbestreitbare Fakten geäußert werden, sind die Zuhörer erstaunt. “Der gesunde Menschenverstand ist das, was auf der Welt am weitesten verbreitet ist”, hat Descartes gesagt. Aber er hat eine Bemerkung hinzugefügt, die man folgendermaßen zusammenfassen kann: Niemand wünscht sich mehr davon, als er ohnedies hat...

Diese Feststellung scheint besonders auf die demographischen Fakten anwendbar. Fixe Ideen werden in den Medien verbreitet und fast niemand versucht, tiefer zu schürfen.

Nehmen wir Afrika als Beispiel. Das heute gängige Klischee will, daß Afrika wegen seines hohen Bevölkerungswachstums am zugrunde gehen ist. Das Argument hat man schon tausend Mal gehört. Wöchentlich wird es in den Medien aufgewärmt serviert. Die Realität ist aber anders. Fast alle afrikanischen Länder sind dünn besiedelt - nicht nur bezogen auf ihre Fläche, sondern vor allem auch in Bezug auf ihre Bodenschätze und ihre Möglichkeiten, Nahrungsmittel zu erzeugen. Gabun, Zaire oder Angola haben zum Beispiel Bodenschätze und einen Boden von unvergleichbarem Reichtum. Gabun, dessen Fläche die Hälfte der von Frankreich ausmacht, hat weniger als 1,5 Millionen Einwohner. Zaire - fast fünfmal so groß wie Frankreich - wird auf 35 Millionen geschätzt. Angola (zweimal Frankreich), hat rund 12 Millionen Einwohner. Die afrikanischen Länder, deren Not besonders hervorgehoben wird, leiden vor allem aus politischen Gründen: Die Wirtschaft Äthopiens -

dessen Gebiet die Kornkammer Afrikas war - wurde mit marxistischen Methoden erstickt. Uganda, die reichste englische Kolonie Afrikas, wurde von einem totalitären Präsidenten und von Bürgerkriegen ruiniert...

Gérard-François Dumont (Prof. a.d. Sorbonne) in Famille Chrétienne v. 12.3.92

Es ist wichtig, diese Fakten in Erinnerung zu rufen, weil uns dauernd eingehämmert wird, daß das Weltproblem Nummer 1 die Überbevölkerung sei.

Es fallen die letzten Schranken

Am 6. März 1991 kündigte Justizminister Michalek im Justizausschuß des Nationalrates an, daß die §§ 220 und 221 des Strafgesetzbuches (“Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder Unzucht mit Tieren”, “Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht”) in absehbarer Zeit gestrichen würden. Michalek stellte jedoch klar, daß das unterschiedliche Schutzalter - 14 für Heterosexuelle und Lesben, 18 für männliche Homosexuelle - vorerst nicht angetastet werde...

Die Beseitigung des Werbungs- und Verbindungsverbots kappt zwar die krassensten Auswüchse eines übersteigerten Sittlichkeitswahns, gewährt nun auch gleichgeschlechtlich liebenden Menschen Meinungs- und Vereinigungsfreiheit, doch diese Rechte garantieren noch nicht ein Leben in Würde. Weiterhin wird jungen Männern bis 18 verwehrt, ihren Liebes- und Sexualpartner frei zu wählen, wird ihnen von Rechts wegen verordnet mit Frauen zu verkehren oder eben enthaltsam zu leben...

Jugendliche, die Erfüllung ihrer emotionalen Bedürfnisse bei Partnern des gleichen Geschlechts finden, werden entweder kriminalisiert oder durch Geringschätzung und Lächerlichmachung ihrer Sexualität gar nicht wahrgenommen und negiert.

Express 2/92

Das steht in einer Veröffentlichung der Österreichischen Hochschülerschaft. So denkt

also die zukünftige geistige Elite unseres Landes! Solche Äußerungen sind ernstzunehmen. In ihnen kommt der Zeitgeist zum Ausdruck. Besonders beachtenswert die Umkehrung der Begriffe: Was hat Unzucht mit Tieren und perverse, gleichgeschlechtliche Lustbefriedigung mit der “Würde” des Menschen zu tun? Nun sollen also auch Jugendliche unter 18 nicht mehr vor der Verführung Homosexueller geschützt werden, einer Verführung, die seit dem Auftreten von Aids tödliche Folgen haben kann!

Und um das Maß voll zu machen, wird Schutz der Jugend als Verweigerung der freien Wahl des “Liebespartners” bezeichnet. Wo eine solche Sprachverwirrung herrscht, wird es schwierig, miteinander im Gespräch zu bleiben.

Homosexuelle - coming out

Homosexualität, einst ein karrierestörendes Geheimnis, tritt nun aus dem geheimen Kämmerlein ans Licht in den US-Unternehmen. Ängstlich und frustriert, aber nicht mehr willens, in diesem Zustand zu verharren, bilden homosexuelle Männer und lesbische Frauen Vereinigungen von Beschäftigten ähnlich wie jene, deren riesiges Transparent im Juni die Mitarbeiter der Direktion von Levi Strauss in San Francisco auf ihrem Weg zum Aufzug begrüßte: “Die Vereinigung der lesbischen und schwulen Mitarbeiter begehrt eine Woche des stolzen Hochgefühls”.

Ähnliche Gruppen, viele mit dem Wohlwollen der Firmenleitung bedacht, gibt es bei Unternehmen wie AT&T oder Xerox... Für die Aktivisten der Schwulen-Rechte-Bewegung ist der Arbeitsplatz zur Kampffront geworden.

Und das hat bedeutende Folgen für Ihr Unternehmen. Ja, Ihr Unternehmen. Niemand weiß, wie weitverbreitet die Homosexualität ist. Alfred Kinseys klassische Studie aus 1948 vermutet, daß rund 10% der erwachsenen Amerikaner homosexuell sind,

ein Wert, den neuere Studien bestätigen.

Fortune v. 16.12.91

Unsere Gesellschaft sieht die Befriedigung von Lustgefühlen als wesentlichen Sinn sexueller Betätigung an. Aus dieser Sicht gibt es auch keine Argumente gegen das Überhandnehmen der Homosexualität. Sie wird zu einer Spielart der Lusterzeugung. Ihre Anhänger stellen sich als unterdrückte Minderheit dar und dabei wird in den Medien ohnedies für sie geworben:

Elton John liebt Eisverkäufer

Elton John, die Popdiva, hat nach 17 Jahren Liebes-Achterbahn (inklusive endloser Bi-Exzesse) endlich das wahre Glück gefunden: Hugh Williams, 34, Eisdielenbesitzer aus Atlanta, USA. Elton im Glücksrausch: “Er ist der erste Mann, für den ich total monogam bleiben will. Er ist die Liebe meines Lebens.”

Was beide verbindet: Sind durch die Drogenhölle Kokain gegangen. Rettung per Paartherapie. “Jeder hat eine Liste gemacht mit den Fehlern des anderen. Hugh schrieb: ‘Elton kokst, ist Alkoholiker, ist freßsüchtig, jähzornig.’ Auf meiner Liste stand nur: ‘Hugh räumt die CDs nicht auf.’”

Jetzt beide clean und total verliebt. Elton John schenkte Hugh Honda Accura NSX (Japan-Ferrari, 180.000 DM). Wohnen abwechselnd in London oder Atlanta.

Die Bunte 18/92

Wie niedlich, wie harmlos und großzügig dargestellt. Typisch für falschverstandene Toleranz: Die Perversität wird verharmlost aus Rücksicht auf den Betroffenen. Und so werden viele - vor allem Junge - scharenweise irreführt. Die nächsten Schritte sind vorprogrammiert: Die Gleichstellung von Ehe und Verbindungen Homosexueller wird gefordert (in Holland gab es für solche Beziehungen sogar schon geistlichen Segen), das Recht für Homosexuelle, Kinder zu adoptieren...

In der Welt oder von der Welt?

In der heute bizarr verdrehten Wertordnung bedeutet, *in* der Welt zu sein, nur allzu leicht von ihr assimiliert zu werden und daher *von* der Welt zu sein. Gegen den Strom zu schwimmen, scheint unmöglich, übermenschliche Kräfte zu fordern. In unseren Worten, unserer Lektüre, unserem Denken hören wir mehr oder weniger auf, apostolische Laien zu sein, um farblose, verweltliche, ja... schlaffe Christen zu werden!

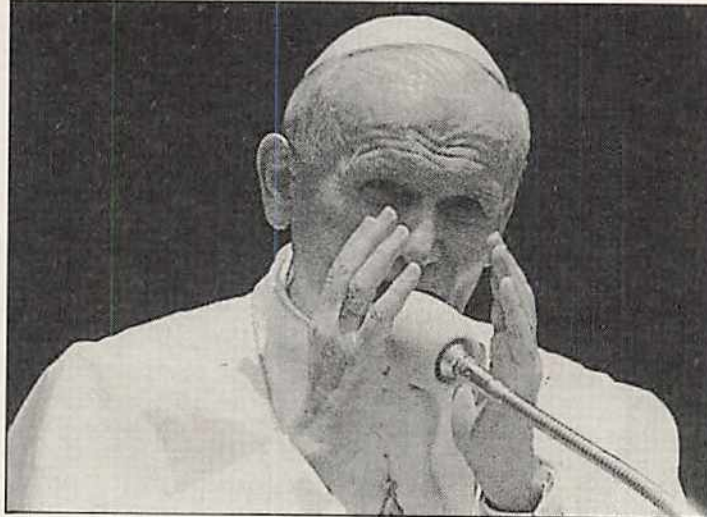
Wer als Christ *in* der Welt gleichzeitig auch *von* dieser Welt ist, der ist aus der Sicht des Evangeliums genaunommen Salz, das nicht mehr salzt! Womit, so fragt Jesus, wird man es salzen? Wie weiß man denn, ob man nicht nur *in* der Welt, sondern unversehens ebenso *von* der Welt ist? Sicher ist das Gegenstand der Gewissensforschung und daher im Geheimnis der Seele. Dennoch wird man sagen können:

Wer niemals Zeugnis von seinem Glauben ablegt, wer den Lebensumständen entsprechend verbirgt, daß er (etwa Rosenkranz) betet, wer seine Erniedrigungen, seine Mühen, seine Zeit nicht mehr Gott opfert, wer in Gesprächen nie von der Rolle der Vorsehung im eigenen Leben, von Erfolgen oder Rückschlägen redet, wessen Lesestoff und Kultur rein profan geworden ist, wer - als Laie oder Geistlicher - es zum Grundsatz erhoben hat, daß das Apostolat still und lautlos zu geschehen habe, der ist zum Salz geworden, das nicht mehr salzt.

Wenn das Kreuz uns nicht mehr das Zeichen unserer Auferstehung ist, dann ist der Glaube in uns verstummt. Wieviele blutarme Christen begnügen sich mit ihrer bloßen Anwesenheit in Milieus, die alles tun, um sie als Christen zum Schweigen zu bringen.

Marcel Clément

Auszug aus *L'Homme nouveau* v. 5.1.92



Worte des Papstes

Ein Ehepaar seligsprechen

Ich hege diesen großen Wunsch (nach der Seligsprechung eines Ehepaares) in meinem Herzen, sehe aber, daß die Verfahren bei der Seligsprechung noch weit davon entfernt sind, das möglich zu machen. Dies ist aber nicht Schuld der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, sondern eher der christlichen Gemeinschaft.

Selig- und heiliggesprochen werden vor allem die Gründer und Gründerinnen und Ordensleute, etwas weniger Priester aus dem Diözesanklerus. Im Jahr der Synode für die Laien hat man nach Kandidaten gesucht, und die Situation war schlecht, weil niemand außer Professor Moscati gefunden wurde. Im letzten Moment sozusagen kamen noch jugendliche Märtyrerinnen wie Maria Goretti hinzu, es waren zwei italienische Mädchen, dann Marcel Callo, Märtyrer in einem deutschen Konzentrationslager, wo er um seines Glaubens willen getötet wurde.

Noch schwieriger war es bei der Synode über die Familie, wo

man nach einem Ehepaar Ausschau hielt, das seliggesprochen werden könnte. Damals war es ein dringender Wunsch, es fand sich aber keines, weil es an der normalen Unterstützung fehlt, die den mit Recht und verdienstmäßigem selig- und heiliggesprochenen Ordensleuten gesichert ist. Es fehlt die Rückendeckung der kirchlichen Gemeinschaft, des Gottesvolkes. Und so habe ich mir gedacht, vielleicht könnte eure Versammlung formell um eine solche Seligsprechung bitten.

Suchen wir solche Ehepaare, denn aus der Natur der Sache und wie die Dinge liegen, gibt es heute keine diesbezügliche Unterstützung in der Gesellschaft, in der christlichen Gemeinschaft, in der Diözese und in den Pfarreien. Es fehlt nämlich auf diesem Gebiet eine Tradition, es fehlen auch die Menschen, die notwendig hinter einem Selig- und Heiligsprechungsprozeß stehen müssen.

Ansprache an die Seelsorger Roms am 5. März 92

VISION 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein Familienkongreß,
 Elisabethstraße 26, 1010 Wien
 Tel.: 56 94 11, 56 94 00
 Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
 F.d.I.v.: **Dr. Christof Gaspari**
 Hersteller: A. Luigard GmbH,
 Kaiserstraße 10, 1070 Wien

Bildnachweis: Apostel, Archiv

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier.
 Wir freuen uns über Nachdruck unserer Texte.

Unfehlbarkeit: Was heißt das?

An die Unfehlbarkeit der Kirche glauben, heißt nicht - in keiner Weise -, an die Unfehlbarkeit des Menschen zu glauben, sondern an die Gnade Christi: an jene Gnade, die es fehlbaren Menschen erlaubt, die zu ihrem Heil geoffenbarte Wahrheit unfehlbar zu verkünden und zu bekennen.

Johannes Paul II bei einem Angelus in der Fastenzeit 1980

Medjugorje

Liebe Kinder,

Auch heute rufe ich euch zum Gebet auf. Nur durch das Gebet und das Fasten kann der Krieg aufgehalten werden. Deshalb, meine lieben Kinder, betet und bezeugt durch euer Leben, daß ihr mein seid und daß ihr mir gehört. Denn Satan möchte in diesen düsteren Tagen so viele Seelen als möglich verführen. Deshalb rufe ich euch auf, daß ihr euch für Gott entscheidet. Und Er wird euch beschützen und euch zeigen, was ihr tun und welchen Weg ihr gehen sollt. Ich rufe alle auf, die mir ja gesagt haben, daß sie ihre Weihe an meinen Sohn Jesus und an sein Herz und die Weihe an mich erneuern, damit wir euch noch intensiver zum Werkzeug des Friedens in dieser unruhigen Welt machen können. Medjugorje ist ein Zeichen für euch alle und ein Aufruf, daß ihr betet und daß ihr die Tage der Gnade, die Gott euch gibt, lebt. Deshalb, liebe Kinder, nehmt den Aufruf zum Gebet ernsthaft an. Ich bin mit euch und euer Leid ist auch meines. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Botschaft der Königin des Friedens vom 25. April 1992